



Wir klagen feige britische Mörder an Blutige Gewalt gegen die „Altmark“

Wildes MG-Feuer auf völlig wehrlose deutsche Matrosen

Churchill selbst gab den Befehl!

Ungeheuerlicher Schlag der Engländer gegen die neutralen Staaten

Berlin, 17. Februar.

Wie wir bereits meldeten, haben sich englische Seestreitkräfte einer unerhörten Verletzung der norwegischen Neutralität schuldig gemacht. Englische Seestreitkräfte versuchten, längs der völlig unbewaffneten deutschen Handelsdampfer „Altmark“ in norwegischen Hoheitsgewässern 200 Meter vom Lande entfernt zu gehen, um das Schiff zu entern.

Nachdem der ersten Meldung zufolge dieser unglaubliche und den primitivsten Gesetzen der Völker hochsprichende britische Gewaltakt zunächst noch verhört werden konnte, treffen jedoch Meldungen über einen neuen unerhörten Überfall auf die „Altmark“ ein, der in seinen Einzelheiten einen beispiellosen Akt britischen Piratenstreichs darstellt und ein neuer bleibender Schandfleck für die britische Marine ist. Dieses menschenunwürdige Verbrechen ist in seiner Rohheit eine Wiederholung des Falles „Baralong“ im Weltkrieg, als britische Seeleute ebenfalls auf die im Wasser schwimmende Besatzung eines untergegangenen deutschen U-Bootes einzeln Jagd machten und mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer einzeln abschossen.

Um 23 Uhr 7 Minuten legte der Kapitän des deutschen Dampfers „Altmark“ in einem Funkpruch an die deutsche Gesandtschaft in Oslo scharfen Protest gegen das in höchstem Maße völkerrechtswidrige Verhalten der englischen Seestreitkräfte ein, vor deren gewalttätigem Vorgehen gegen das unbewaffnete deutsche Handelsdampfer innerhalb norwegischer Hoheitsgewässer der Kapitän kein Schiff der Bedrängung des britischen Kriegsschiffes trotz Gegenwart zweier norwegischer Torpedoboote 200 Meter von der norwegischen Küste entfernt nur durch Einlaufen in den Vöfing-Fjord entziehen konnte. Der Kapitän forderte zugleich ein ausreichendes Geleit für eine gesicherte Weiterfahrt.

Dem deutschen Gesandten in Oslo, der sich unverzüglich mit dem norwegischen Außenministerium in Verbindung setzte, wurde von dem Staatssekretär im norwegischen Außenministerium Bull erklärt, daß die Admiralität beruhigende Zusicherungen gegeben habe.

Auch die norwegische Admiralität, mit der der deutsche Marineattaché sofort in Verbindung trat, gab die verbindende Versicherung ab, daß für ausreichenden Schutz der „Altmark“ gesorgt sei.

Um 0,55 Uhr, also über 24 Stunden nach dem ersten Funkpruch, meldete der Kapitän des deutschen Handelsdampfers der deutschen Gesandtschaft in Oslo, daß um 22 Uhr der englische Zerstörer „Cossar“ die „Altmark“ im innersten Fjord gefolgt, geentert und die Besatzung des Schiffes überwältigt habe. Ein Teil der Besatzung sei, nachdem die Engländer rücksichtslos von der Schußwaffe Gebrauch gemacht hatten, gefangen genommen worden. Bei dem Gewaltakt hätte es auf Seiten der deutschen Handelsdampfer Tote und Verwundete gegeben. Das deutsche Schiff sei auf Strand gesetzt worden.

Um 3,05 Uhr funkte der deutsche Kapitän, daß der Zerstörer auf die auf dem Eis befindlichen und Besatzung suchenden, sowie die im Wasser schwimmenden deutschen Matrosen ein wildes MG- und Maschinengewehrfeuer eröffnete. Die Zahl der auf diese Weise menschenmordeten unbewaffneten deutschen Matrosen liege noch nicht fest. An Bord selbst lagen 4 Tote und 5 Schwerverwundete.

Um 3,05 Uhr funkte der deutsche Kapitän, daß der Zerstörer auf die auf dem Eis befindlichen und Besatzung suchenden, sowie die im Wasser schwimmenden deutschen Matrosen ein wildes MG- und Maschinengewehrfeuer eröffnete. Die Zahl der auf diese Weise menschenmordeten unbewaffneten deutschen Matrosen liege noch nicht fest. An Bord selbst lagen 4 Tote und 5 Schwerverwundete.

Der deutsche Protest in Oslo

Der deutsche Gesandte in Oslo hat daraufhin beim norwegischen Außenministerium scharfen Protest eingelegt.

Die Protestnote hat folgenden Wortlaut:

„Ich protestiere allerhöchstens gegen die Verletzung der deutschen Dampfer „Altmark“ durch den englischen Zerstörer „Cossar“ im innersten Vöfing-Fjord, also innerhalb norwegischer Hoheitsgewässer, wobei deutsche Tote und Verwundete zu beklagen sind. Ich lege allerhöchste Verwahrung ein gegen die unerhörte Verletzung des Völkerrechtes in norwegischen Küstengewässern und dagegen, daß die norwegische Regierung unserem Schiff „Altmark“ keinen genügenden Schutz gewährt hat. Die Völkerrechtsverletzung findet nur noch in der Beziehung von Kopenhagen im Jahre 1807 eine Parallele. Sie ist in der Weltgeschichte einzig dastehend, und ich muß, unter Vorbehalt weiterer Forderungen meiner Regierung darauf bestehen, daß der frühere Zustand auf dem Dampfer „Altmark“, soweit dies nach den eingetretenen Verlusten möglich ist, sofort wiederhergestellt, der entstandene Schaden wiedergutmacht

wird, und gegen den Täter alle verfügbaren Kräfte eingesetzt werden.

Ich muß darauf aufmerksam machen, daß es sich um die allerernsteste Situation handelt, die die schärfsten Konsequenzen nach sich ziehen kann.“

Sie lagen auf der Lauer

ig. Oslo, 17. Februar

Als letzte Nachrichten berichteten die Blätter, daß der Überfall in dem norwegischen Fjord auf ausdrücklichen Befehl der britischen Admiralität angelegt und durchgeführt worden sei. Das offizielle britische Kommuniqué erklärt, die britischen Kriegsschiffe hätten den Befehl erhalten, in das norwegische Neutralitätsgebiet einzudringen und nach der „Altmark“ zu suchen, die bereits von englischen Fliegern beobachtet gewesen sei.

Die Blätter fügen hinzu, daß die britischen Kriegsschiffe offenbar auf der Lauer gelegen hätten, um die „Altmark“ abzufangen, die 400 britische Staatsbürger als Gefangene an Bord führte, zu stoppen und zu kapern.

Die „Altmark“ nach Seeräuberart geentert

Der Kapitän der „Altmark“ berichtet über den ruchlosen britischen Piratenakt

Oslo, 17. Februar

Über den unerhörten Piratenakt englischer Seestreitkräfte gegenüber dem unbewaffneten deutschen Handelsdampfer „Altmark“, 200 Meter von der norwegischen Küste entfernt, gibt der Kapitän des deutschen Dampfers folgenden Bericht:

Die „Altmark“ fuhr am 16. Februar zwischen Stavanger und Christianund in einem Abstand von einem halben Seemeilen an der norwegischen Küste entlang. Sie wurde schon im Laufe des Tages wiederholt von drei englischen Flugzeugen des Typs Blenheim überflogen, die verschiedentlich dicht über dem Schiff und über der norwegischen Küste kreisten. Die Flugzeuge standen offensichtlich in Funkverbindung mit englischen Seestreitkräften. Nach kurzer Zeit erschien ein englischer Kreuzer der Aurora-Klasse mit fünf Zerstörern, die sich immer näher an die „Altmark“ heranschoben. Die beiden norwegischen Torpedoboote, welche die „Altmark“ begleiteten, wiesen die Engländer verschiedentlich ab und traten auch mit den englischen Kriegsschiffen zu wiederholten Malen offensichtlich mit der Aufforderung, von der „Altmark“ abzulassen, in Verbindung.

Ich versuchte, in die Nähe des Vöfing-Fjords zu gelangen und mich zwischen das Festland und die vorgelagerten Inseln zu schieben und meine Fahrt

fortzusetzen, weil ich nicht an die Möglichkeit glaubte, daß die Engländer sich in den norwegischen Hoheitsgewässern eines offenen Neutralitätsbruches schuldig machen würden. Hart am Eingang des Vöfing-Fjords drängte sich aber einer der Zerstörer dicht an die „Altmark“ heran, wobei an Bord des Zerstörers die enterbete Mannschaft deutlich zu erkennen war. Darauf drehte ich scharf bei und lief in den Vöfing-Fjord ein. Dem Zerstörer schien es zunächst nicht möglich, der „Altmark“ in den Fjord zu folgen.

Ich lief dann weiter in den Vöfing-Fjord ein. Ein englisches Torpedoboot versuchte, mir nachzulaufen, aber die beiden norwegischen Torpedoboote legten sich am Eingang des Fjords zwischen mein Schiff und den Engländer und hinderten so den Zerstörer an der Einfahrt in den Fjord. Als es dunkel geworden war, beobachteten wir, daß zwischen den beiden norwegischen Torpedobootten ein Schiff in den Fjord einfuhr, daß wir zunächst für ein norwegisches Fahrzeug hielten. Wir riefen das Schiff zu wiederholten Malen an.

Als Antwort erhielten wir das Signal: „Wenn Ihr nicht beidreht, eröffne ich das Feuer.“

Da waren wir uns klar, daß ein englischer Zerstörer die Sperre der norwegischen Torpedoboote durchbrochen hatte. Der Engländer kam jetzt schnell

achtern Feuerbord längs. Die englischen Soldaten enterten auf die „Altmark“, besetzten gewalttätig die Kommandobrücke, nahmen das Schiff in Besitz und eröffneten ein wildes Feuer auf die wehrlose völlig unbewaffnete deutsche Mannschaft. Sobald ich bemerkt hatte, daß es sich bei dem unbekannten Schiff um einen Engländer handelte, hatte ich die Mannschaft auf Deck antreten lassen und die Boote klar zum Hieven machen lassen, da an Bord keinerlei Waffen zur Gegenwehr vorhanden waren.

Bei dem Feuerüberfall der Engländer versuchten meine Leute, teilweise über das Eis an Land zu kommen oder schwimmend die Küste zu erreichen. Als die Engländer die deutschen Matrosen auf dem Eis bzw. im Wasser bemerkt hatten, richteten sie ihr wildes Feuer auf die Hilflosen.

Die genaue Anzahl der Toten und Verwundeten konnte ich noch nicht feststellen. Alle Toten und Verwundeten an Bord der „Altmark“ hatten Wundschüsse, da die Engländer aus nächster Nähe auf die wehrlose deutsche Mannschaft geschossen hatten. Das Schiff lief mit dem Heck auf Felsen

Unverschämter Piratenstreich

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Einzelheiten, die jetzt über den dreifachen Überfall bekannt werden, geben ein Bild von der kaum glaublichen Verworfenheit, mit der englische Soldaten bei diesem unverschämten Gewaltakt zu Werke gegangen sind. Der Überfall auf den Dampfer „Altmark“ fand in einwandfrei neutralem Gewässer dicht unter der norwegischen Küste statt: das ist der Tatbestand eines Völkerrechtsbruchs, der nur mit der historischen Beschreibung von Kopenhagen und dem Überfall auf die dänische Flotte mitten im Frieden — ebenfalls ein Verstoß gegen die Alibion — verglichen werden kann.

Der Angriff erfolgte auf ein vollkommen unbewaffnetes Schiff. Mit Maschinengewehren sind unbewaffnete deutsche Matrosen, die keine Soldaten, sondern Zivilisten waren, auf einem friedlichen Handelsdampfer niedergemacht worden: das ist eine Tat beispielloser menschlicher Gemeinheit, die weit schlimmer noch als der Fall Baralong und einen neuen Schandfleck auf der Ehre der britischen Kriegsmarine darstellt. In dieser gleichzeitigen Vergewaltigung des Völkerrechtes und des Menschenrechts steht der Überfall auf die „Altmark“ jedoch einzig in der Geschichte da.

Diese Schandtate kann auch nicht dem berühmten unverantwortlichen bösen Einzelgänger in die Schuhe geschoben werden, sondern sie geht einwandfrei auf das Konto Englands. Die britische Admiralität selbst hat sich in diesem Falle, statt beschämt zu schweigen, ganz gegen ihre Gewohnheit mit verdächtigter Eile zu dem Überfall auf die „Altmark“ bekannt und mit brutaler Offenheit zugegeben, daß sie die Verletzung der norwegischen Neutralität ausdrücklich befohlen hat. Es ist bezeichnend, daß selbst die englische Regierung unterrichtet gewesen ist. Herr Chamberlain hat sich mit dieser Tat, von der er gewußt hat, selbst die schändliche Maske vom Gesicht gerissen: in der Finken die Bibel, in der Rechten den Mordbefehl gegen deutsche Seeleute.

Das himmelschreiende Unrecht der britischen Heuchler wird nicht geringer durch die faden-scheinige Entschuldigung, daß sich auf dem deutschen Dampfer englische Gefangene befunden haben. Wenn die englische Regierung das annahm, so hätte sie die Möglichkeit gehabt, bei der norwegischen Regierung vorstellig zu werden. Niemals aber hätte selbst diese Tatsache englischen Seestreitkräften das Recht geben können, Gewaltakte in neutralen Hoheitsgewässern zu verüben.

Es wird ferner in der englischen Darstellung der Vorgänge behauptet, daß diese Gefangenen hart und schlecht behandelt worden wären, und daß deshalb die britische Regierung nicht länger habe zusehen können. Wenn Herr Churchill glaubt, mit derart kümmerlichen Argumenten die schamlosen Rohheitsakte der englischen Seeleute demüteln zu können, so vergißt er die zahlreichen Bekenntnisse seiner eigenen Landsleute in deutscher Gefangenschaft, die fast nie versäumt haben, ihrer Dankbarkeit über die außerordentlich menschliche Behandlung offen und ehrlich Ausdruck zu geben. Ja, selbst wenn es zuträfe, was Herr Churchill sagt, so wäre auch das noch keine Entschuldigung für die vichische Niedermetzelung wehrloser Menschen. Für das, was sich in nächstlicher Stunde an norwegischer Küste ereignet hat, gibt es überhaupt keine Entschuldigung. Es ist ein Verbrechen, ein politisches Verbrechen, begangen von England.

In dem scharfen Protest an die norwegische Regierung, die den britischen Gewaltakt in eigenen Hoheitsgewässern nicht verhindern konnte, hat der deutsche Gesandte mit deutlichen Worten auf den Ernst der Situation aufmerksam gemacht und die sofortige Wiedergutmachung verlangt. Dabei bleibt zu bedenken, was in der deutschen Protestnote ebenfalls zum Ausdruck kommt, inwiefern ein derartiges Unrecht überhaupt wieder gut zu machen ist. Wo einmal Blut geflossen ist, da ist eine Wiedergutmachung schwer.

Auch Norwegen hat seinerseits in London gegen die Verletzung seiner Neutralität Protest erhoben, aber was sind papierne Proteste gegen nackte brutale Gewalt, die England immer wieder anwenden wird, wenn es die Gelegenheit günstig glaubt. Ein Protest ist noch keine Garantie gegen die Wiederholung ähnlicher Fälle. Das Beispiel der „Altmark“ zeigt jedenfalls, daß die britischen Piraten offensichtlich nur mit wirksameren Mitteln dazu angehalten werden können, neutrale Grenzen zu achten.

„Westfälischer Friede“

Von Hubert Lachotta

Trakt ist die deutsche Sehnsucht nach Einheit und Einigkeit. Während seiner ganzen, ruhmreichen Geschichte kämpfte das deutsche Volk um den Reichsgedanken. Oft sah man über ein Jahrtausend schöne Ansätze für das Werden einer geschlossenen Nation. Aber ebenso oft brachen die Interessengegenstände wieder auf und vernichteten das, was mühsam zum Reimen gebracht worden war. Es lag wie ein Verhängnis über dem deutschen Volke. Die Deutschen schufen herrliche, unvergängliche Werke, die über die Jahrhunderte hinausragten. Aber sie verstanden nicht, ein geschlossenes, seiner Zusammengehörigkeit bewußtes Volk zu werden. Sie zerstückelten sich in



Faksimile des Titelblattes des „Friedens von Münster in Westfalen“

Stämme und Stände, sie zerrieben sich in dynastischen Machtkämpfen und Fehden. Sie vergaßen, daß Deutschland, wie es Paul de Lagarde einmal formulierte, nur „einig werden kann durch gemeinsame Arbeit, vorausgesetzt, daß diese Arbeit die ganze Nation in Anspruch nimmt“.

Endlich ist das deutsche Volk eins geworden unter der Führung des Nationalsozialismus. Endlich ist es aufgewacht und hat erkannt, was allein dem Volke frommen kann: daß es eine durch nichts zu erschütternde Gemeinschaft sein muß, soll es bestehen und seine ihm zugewiesene Aufgabe erfüllen. Lang war der Weg des deutschen Volkes, bis der Durchbruch vollzogen werden konnte. Erst mußte nach vierhundertjährigen anderen Nöten der Weltkrieg mit seinen ungeheuren Opfern kommen, aus dem die Bewegung hervorging, die das deutsche Volk härter und schmiebeter, bis eines Tages das vollendet war, was die besten Geister der Deutschen vergeblich ersehnt und um das sie gerungen hatten: die deutsche Volksgemeinschaft.

Das Werk des Führers fand — wie wäre es anders möglich? — das Mißfallen jener Plutokraten und Demagogen, die sich nur sicher fühlen, wenn Deutschland am Boden liegt, wenn es ohne Kraft und Stärke vom Wohlwollen seiner Nachbarn abhängig ist. Es konnte nicht ausbleiben, daß der neue Aufstieg Deutschlands von ihnen argwöhnisch beobachtet wurde und daß man alsbald begann, die durch Jahrhunderte erprobten Mittelchen spielen zu lassen. Als aber alles nichts fruchtete, da beschloßen sie den Krieg, der Deutschland wieder niederringen sollte. Das Kriegsziel, erst verschleiert und bemäntelt, wurde immer deutlicher zugegeben, und eines schönen Tages ließ man alle Hemmungen beiseite: Deutschland soll zerstört, atomisiert, soll auf den Stand von 1848 zurückgeworfen werden. Der neue Krieg dürfe nur durch einen zweiten Westfälischen Frieden beendet werden.

Nun sehen wir klar, was wir als Ziel unserer Fehde längst erkannt. Wir müssen uns aber in vollem Umfange bewußt sein, was dieses britisch-französische Kriegsziel bedeutet. Dann werden wir auch die Art des Vorgehens unserer Gegner durchschauen. Der Westfälische Friede war nicht einer unter vielen Friedensschlüssen. Er beendete den dreißigjährigen Krieg, der Deutschland vollkommen verwüstet und niedergebrosen hatte. Der Westfälische Friede sollte diesen Zustand zurechtzücken. „Kein Krieg, keine Bestimmung, keine Abmachungen, kein Kontrakt, kein Privileg, kein Erlass sollte Gültigkeit haben, wenn sie den Friedensbestimmungen widersprechen würden.“ (S. 42 des Vertrages). „Wer dem Vertrag zuwiderhandelt, sollte als Friedensbrecher angesehen und als solcher bestraft werden.“ (S. 63). „Gegenseitiger (Friedens-)Schluß sollte ein immerwährender Friede und ein Fundament des heiligen Römischen Reiches sein.“ Garantiert des Friedens waren alle am Friedensschluß Beteiligten. Damals aber war der Sieger des deutschen Zweites Frankreich, diktierte der Geist Richelieus und Mazarins. Und dieses Frankreich sollte den Frieden garantieren! Gaben wir nicht eben erst ähnliche Garantien des Friedens aufkotiert bekommen? Dieser Geist, der sich immer wieder aus den Grundtiefen des Bösen heraus erneuert, soll auch den neuen Friedensschluß nach den englisch-französischen Wünschen beherrschen und diktieren.

Wie er im einzelnen aussieht, zeigen uns die Bestimmungen des Westfälischen Friedens. Eine Gruppe von ihnen befaßt sich mit innerdeutschen Fragen, verriet aber ganz klar die Absicht der Gegner. Sie sollten die Bildung eines einigen und starken Reiches für alle Zeiten verhindern und Deutschlands Ohnmacht und Zerstückelung zurechtzücken. Diesem Ziele diente vor allem die Gewährung der vollen Souveränität an die Fürsten des Reiches. Darüber hinaus wurde bestimmt, daß in Angelegenheiten des Reiches „insinüfing nicht geschehen oder vorgenommen werden sollte, es geschähe denn mit Veranlassung und Einwilligung aller Stände des Reiches.“ (S. 33). Der Befehlshaber verhinderte von vornherein jede fruchtbare Arbeit für das Reich, weil es nie gelingen konnte, rund 400 Reichsstände zu einem einheitlichen Botum zu vereinen. Die Gewährung schließlich der Bündnisfreiheit an alle Stände bedeutete praktisch die fast völlige Auflösung des Reiches. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß der

Nach „Wakama“-Besatzung ermordet

Panamerikanische Protestaktion gegen England gefordert

Rio de Janeiro, 17. Februar.

Trotz der englischen Bemühungen, die näheren Umstände des Unterganges des deutschen Frachtdampfers „Wakama“, der sich bekanntlich durch ein britisches Kriegsschiff bedroht, selbst versenkt hat, zu verschleiern, hat die Auffindung eines von Maschinengewehrfeuer durchlöcherter Rettungsbootes vor der brasilianischen Küste nunmehr eindeutig bewiesen, daß es sich beim Untergang der „Wakama“ um einen weiteren Paralong-Fall handelt.

In dem angetriebenen Rettungsboot wurden die Anschrift der deutschen Seevereinigung, Kleidungsstücke mit den Namen von Besatzungsmitgliedern der „Wakama“ sowie eine Reihe von Dokumenten gefunden. In den Bordwänden entdeckte man noch Ma-Gelasse. Zwei andere, ebenfalls von Kugeln durchlöcherter Rettungsboote sind bereits von Fischerbooten entdeckt worden und werden jetzt eingeschleppt.

Damit ist einwandfrei festgestellt, daß die Engländer die mehrfache, schiffbrüchige Mannschaft der „Wakama“ in den Rettungsbooten mit Maschinengewehren beschossen haben. Der „Wakama“-Fall stellt daher außer einer schweren Verletzung der amerikan-

nischen Sicherheitszone und wahrscheinlich sogar der Hoheitsgewässer Brasiliens einen schimpflichen Akt brutalster Grausamkeit und eine Verletzung der Grundgesetze des Völkerrechts und der einfachsten Menschlichkeit durch ein englisches Kriegsschiff dar.

Entrüstung in Amerika

Washington, 17. Februar.

Ein am Freitag im Staatsdepartement eingegangenes Schreiben des panamerikanischen Präsidenten Boyd, das an sämtliche amerikanischen Republiken gerichtet wurde und die Forderung einer Protestaktion gegen England wegen des Wakama-Falles zum Gegenstand hat, fand in politischen Kreisen außerordentliche Beachtung.

Rio de Janeiro, 17. Februar.

Das brasilianische Außenministerium gab bekannt, daß Brasilien die Regierung von Panama ersucht habe, die übrigen 19 amerikanischen Republiken zu befragen, ob sie den „Wakama“-Fall mit Rücksicht auf die Verletzung der panamerikanischen Sicherheitszone zum Anlaß für eine Konsultation nehmen wollen.

Norwegen bestätigt den Ueberfall

Die Verlautbarung des norwegischen Außenministeriums

Oslo, 17. Februar.

Das norwegische Außenministerium veröffentlicht die nachfolgende Verlautbarung:

Am 16. Februar, nachmittags, befand sich der deutsche Dampfer „Altmark“ unter Eskorte eines norwegischen Torpedobootes auf norwegischen Territorialgewässern.

Gegen 16.30 Uhr versuchten zwei englische Jäger durch einen Warnungsschiff in der Nähe von Fosfheimen ihn anzuhalten. Das norwegische Torpedoboot legte Protest gegen das Auftreten der Jäger ein. Die „Altmark“ ging in den Försing-Fjord und die Jäger folgten nach und legten sich in den Fjord.

Nach einem erneuten Protest des norwegischen Torpedobootes zogen sich die englischen Einheiten, die inzwischen auf einen Kreuzer und fünf Jäger angewachsen waren, außerhalb der Dreimeilegrenze zurück.

Einige Zeit später ging ein Jäger gleichwohl in das Hoheitsgewässer unter Land und benutzte einen Scheinwerfer. Gegen 23 Uhr ging der englische Kreuzer in den Fjord hinein, und die „Altmark“ wurde geentert. Einige britische Unterthanen auf der „Altmark“ wurden an Bord des britischen Schiffes genommen, worauf dieses wieder auslief.

Alle britischen Handelsschiffe bewaffnet

Londoner U-Boot-Abkommen durch London zerstört

Berlin, 17. Februar.

Auf Anfrage machte sich der Erste Lord der britischen Admiralität, Churchill, im Unterhaus klar, in „verhältnismäßig kurzer Zeit“ jedes über die Nordsee fahrende Handelsschiff mit Kanonen zu bewaffnen. Er wolle damit den englischen Seeleuten „in dieser gefährlichen Zone ein großes Maß von Schutz gewähren.“ Dies sei nötig, weil man „diese Art von Angriffen auf schutzlose kleine Schiffe nicht habe erwarten können.“ Jetzt aber könne es, daß man jedes Schiff ausreichend bewaffnen müsse, um den „mörderischen Angriffen“ Widerstand leisten zu können.

Die deutsche Seekriegsführung, vor allem die U-Boot-Kommandanten und die deutschen Flieger, haben damit die Gewißheit, daß sie — nach Churchills Behauptung — binnen kurzem kein englisches Handelsschiff, ob groß oder klein, mehr antreffen werden, das nicht bewaffnet und damit zum Kriegsschiff gemacht worden wäre.

Der deutsche Standpunkt dazu ist bekannt. Das U-Boot-Abkommen, das England mit Bewaffnung seiner Handelsschiffe gebrochen hat, gestattet dem U-Boot-Kommandanten die Verletzung des feindlichen Handelsschiffes, sofern dieses der Durchsuchung des Schiffes Widerstand entgegensetzt. Da nicht anzunehmen ist, daß die Engländer Kanonen an Bord ihrer Handelsschiffe montieren, um damit nach Seeunten zu schießen, dienen diese Kanonen dazu, den deutschen Streitkräften bei der Durchsuchung und Prüfung des Schiffes und seiner Ladung bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen und damit die betreffende völkerrechtliche Bestimmung unwirksam zu machen.

Die Engländer selbst haben sich übrigens auf der Washingtoner Flottenkonferenz von 1922 damit gerühmt, daß sie im Weltkriege nicht weniger als 3600 kleine englische Fischdampfer zur Abwehr der

deutschen U-Boot-Blockade eingesetzt und damit nicht nur die eigenen, sondern auch die Küsten der Alliierten so beschützt hätten, daß die deutsche Blockade illusorisch geworden sei. Wenn es bisher noch einen Rest von Zweifel gegeben hätte, so ist es nach der neuesten totalen Bewaffnungsabsicht Churchills absolut sicher, daß durch diese Maßnahmen das Londoner U-Boot-Abkommen durch England zerstört und die deutsche Seekriegsführung den bewaffneten englischen Handelsschiffen gegenüber selbstverständlich in keiner Weise mehr daran gebunden ist.

128 174 BRT versenkt

Immer schwerere Feindverluste

Berlin, 17. Februar.

In der Woche vom 11. bis 17. Februar 1940 sind durch Einsatz der Seekriegsmittel an britischer, französischer und dem Feind nutzbarer neutraler Tonnage 32 Schiffe mit 128 174 Brutto-Registertonnen versenkt worden.

Wie Reuter aus London meldet, wurden 15 Ueberlebende des britischen Dampfers „Langleyford“ (4622 Brutto-Registertonnen), der von Boston nach Großbritannien unterwegs war, nach 56 Stunden, die sie im offenen Boot verbrachten, Freitagabend in Irland gelandet. Die „Langleyford“ ist am Mittwoch gesunken. Ein Mann starb in dem Rettungsboot. Das zweite Boot mit dem Kapitän und den anderen Mitgliedern der Mannschaft wird vermisst.

Das englische Kohlschiff „Samilton“ ist in der Nähe der kleinen Insel Wadda an der südwestschottischen Küste gesunken. Trotz sofortiger Hilfeleistung einiger Fischerboote sind vier Mann der Besatzung ertrunken.

Durften weder Festungen noch Schanzen gebaut werden usw. Das französische Aufmarschgebiet gegen Deutschland war gesichert.

Das alte Deutschland ging in einer Zerstörung ohnegleichen zugrunde. Das Bild der deutschen Landkarte aus dieser Zeit ist so buntfarbig, daß es einem vor den Augen flimmert, blickt man darauf. Die deutsche Einigkeit war wieder einmal gründlich zerstört und um Jahrhunderte hinausgeschoben worden. Nun, da sie endlich über Elend, Not und Tod erlitten und errungen wurde, wollen die Kettenwiderlächer des deutschen Volkes ihm von neuem das Schicksal bereiten, das sie ihm im Jahre 1848 diktiert haben. Aber sie irren sich, die geistigen Nachfolger eines Richelieu und Mazarin! Diesmal werden sie Deutschland nicht zu ihren Füßen liegen sehen, werden nicht ein natürliches Lebensrecht niederzwingen. Heute stehen sie dem Großdeutschen Reich Adolf Hitlers gegenüber, in dem jeder einzelne Deutsche gewillt und entschlossen ist bis zum letzten Einfließen. Einen Westfälischen Frieden wird es nie mehr geben, so sehr sich auch unsere Feinde darum ereifern mögen. Das deutsche Volk kämpft für sein Lebensrecht. Darum kann der Sieg nur ihm gehören, niemals England und Frankreich.

Churchill rühmt sich des Mordes

Die Seeräuberhandlung als eine „sehr hübsche Tat“ gelobt

Kopenhagen, 17. Februar.

Die ungeheuerliche Neutralitätsverletzung, die sich England im Falle des deutschen Dampfers „Altmark“ gegen Norwegen geleistet hat, wird von der englischen Admiralität nicht im mindesten beschönigt, sondern zum Gegenstand frecher und herausfordernder Verlautbarungen gemacht, in denen Churchill die Verantwortung der Neutralitätsverletzung voll auf sich nimmt! Damit werden gleichzeitig die norwegischen Proteste in den Wind geschlagen, und es wird vor aller Welt kundgetan, daß England sich nicht im mindesten mehr um die Neutralität kleiner Staaten zu kümmern gedenkt.

Schon in einer ersten offiziellen Erklärung eines Beauftragten der Admiralität wurde die Seeräuberhandlung als eine „sehr hübsche Tat“ gelobt. Die Admiralität gab in einem weiteren Kommuniqué ausdrücklich bekannt, daß sie selbst Befehl gegeben habe, in norwegisches Fahrwasser einzudringen, um die „Altmark“ zu überfallen. In einer ausführlichen Mitteilung der Admiralität — deren Geschwätzigkeit im vorliegenden Fall ihr schlechtes Gewissen deutlich verrät — wird im einzelnen eine Darstellung gegeben, die durch ihre Abweichungen von den übereinstimmenden deutschen und norwegischen Berichten die Allgenuss Churchill in grellster Beleuchtung zeigt und gleichzeitig das englische Vorgehen als bewußten, herausfordernden Neutralitätsbruch kennzeichnet.

Nachdem sichergestellt worden sei — so heißt es in dem Bericht weiter — daß sich das deutsche Schiff in den neutralen Gewässern bei Norwegen befände, habe die englische Admiralität dem Kreuzer „Intrépide“, Kommandant Gordon, Order gegeben, in den Försing-Fjord einzudringen und die „Altmark“ aufzubringen. Zwei norwegische Kanonenboote hätten sich in der Mündung des Fjordes gezeigt. Der Kapitän des einen norwegischen Kanonenbootes habe erklärt, daß deutsche Schiffe sei unbewaffnet und habe nach Durchsuchung in Bergen am Vortage Erlaubnis erhalten, norwegische Gewässer zur Fahrt nach Deutschland zu benutzen. Nach Entgegennahme dieser Mitteilungen habe der englische Kreuzer sich zunächst zurückgezogen, aber entsprechend neuer Anweisung der Admiralität sei er erneut in den Fjord eingedrungen. Der ihn begleitende Zerstörer „Cossack“ habe dann das deutsche Schiff geentert. In dem folgenden Kampf seien vier Deutsche getötet und fünf ernstlich verletzt worden.

Dieser Bericht spricht für sich selbst. Churchill gab in ihm unumwunden zu, daß der ungeheuerliche Vorfallesatz auf seinen ausdrücklichen Befehl erfolgte und er damit seine schon oft ausgesprochene Drohung wahr machte: er schloß gegen die norwegische Neutralität los, seinen eigenen Grundgesetzen getreu, sich nicht im mindesten um Völkerrecht oder andere Rechtsfächer zu kümmern, und ließ unter ihm los. Dieser Mißachtung der norwegischen Souveränität einen der infamsten Ueberfälle aller Zeiten durchzuführen, wobei die britischen Briganten nach dem Beispiel der „Paralong“ noch einen Teil der wehrlosen Besatzung der „Altmark“ in vierfacher Weise ermordeten. Churchill hat damit die Ehre der britischen Admiralität und der britischen Flotte in einer Weise beschmutzt, die nicht mehr ungeheuer gemacht und in keiner Weise beschönigt werden kann!

Lebhafte Erregung in Norwegen

Oslo, 17. Februar.

Die hiesigen Nachmittagsblätter veröffentlichten in großer Aufmachung einen Bericht über den schweren englischen Neutralitätsbruch im Försing-Fjord. „Dagbladet“ stellt in den Hauptabschnitten u. a. fest: „Großer englischer Flottenverband geißelt weit im Norwegischen Fjord.“ Ein britischer Kreuzer und fünf Jäger im Försing-Fjord. — Die „Altmark“ hat das Völkerrecht nicht verletzt. — Große Empörung in Deutschland. — Unabsehbare Folgen. — Fünf Deutsche umgekommen.“

Der norwegische Außenminister Aast hat sich z. Zt. auf einer Vortragsreise in Drontheim; in seiner Vertretung hat — wie es in der Presse heißt — Premierminister Nygaardsvold eine amtliche Erklärung des Außenministeriums abgegeben.

Die ersten Meldungen rufen bereits eine lebhaftige Erregung der hiesigen Öffentlichkeit über diesen englischen Neutralitätsbruch hervor. Am frühen Nachmittag waren im Osloer Zeitungs- und größeren Versammlungen zu beobachten, die den Nachrichten sehr gespannt folgten.

Norwegischer Protest

Oslo, 17. Februar.

Die norwegische Regierung hat gegen die Neutralitätsverletzung bei dem Angriff auf den deutschen Tanker „Altmark“ scharfsten und mit Nachdruck protestiert.

Die amtliche norwegische Telegraphenagentur gibt im Zusammenhang damit bekannt, daß die „Altmark“ durch ein britisches Kriegsschiff unter flagranten Verletzung der norwegischen Neutralität in Försinghamm angegriffen worden ist.

Der Bericht der DRW

Berlin, 17. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen wurden bei einem Spähtruppunternehmen am Abend, südwestlich Saarbrücken, mehrere Gefangene eingebracht. An der Oberrheinfront stellenweise lebhaftes beiderseitiges MG- und Gewehrfeuer.

Ein deutscher Jäger schoß über der Nordsee ein englisches Flugzeug des Modells Bristol-Blenheim ab.

Skandinavische Außenministerkonferenz

Kopenhagen. Wie Aftens Büro erfährt, werden die Außenminister Dänemarks, Schwedens und Norwegens voraussichtlich am 24. und 25. Februar zu einer Konferenz in Kopenhagen zusammenkommen.

Verlag und Druck: Gauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz. Verlagsleiter: Edwin Schwaraloff, Hauptverleger: Dr. Josef Seibold (im Wehrdienst), Stellvertreter: Hauptverleger: Peter Fantsch, sämtlich in Gleiwitz.

Aus der oberschlesischen Heimat

Wohnkino

Oberschlesisches Allerlei



Lob des Heimatbauern

Stadt- und Landvolk stehen in einer Front

Es war in diesen Tagen, Leute,
Daß Hermann Göring wieder sprach
Und die Erinnerung an den Bauern
Kings rief in unsern Gauen wach:
Denn was ein Volk auch immer schafft,
Es wurzelt in der Bauernkraft!

War hier im Industrieviere
Nicht auch zuerst der Rodemut,
Und kamen wir nicht all' zusammen
Aus Schlesiens altem Bauernblut?
Der Väter Pflug nahm diese Erde,
Daß sie uns ganz zu eigen werde.

Kast endlos dehnten sich einst Wälder
In diesem Land so leer und arm,
Und als zum Wohlstand es erwachte,
Da war's der deutsche Siedler arm,
Der, unermüdet im Sich-regen,
Der Scholle abtrug ersten Segen.

Vergessen wir es nicht, daß Bauern
Mit offenem Sinn und starkem Herz
Dies Land quallererst erschlossen,
Bis man dann Kohlen fand und Erz,
Und daß es Bauernsöhne waren,
Die in die Schächte eingefahren ...

Wenn so der Herkunft wir gedenken,
Gibts keine Trennung: Land und Stadt,
Weil jeder ja im Grunde schließlich
Die gleiche Ahnenreihe hat —
Und darum Rehn auch Stadt und Land
In bester Eintracht Hand in Hand.

Der eine sorgt für Erz und Kohlen,
Der andre für das Brot, den Kohl,
Und nur zusammen wird gedeihen
Der Heimat Zukunft Glück und Wohl —
Der eine muß zur Tiefe fahren,
Der andre Vätertum bewahren.

Drum preisen wir den Bauern heute,
Wir ehren selber uns damit,
Und Rehn ihm allzeit gern zur Seite,
Wie er mit uns auch immer schritt —
Dann steht uns wirklich gar nichts an,
Meint frohgemut der

Kurbelmann.

Stammgericht, schmachtend und reichlich

Auf der Münchener Arbeitstagung der Organisation des Fremdenverkehrs ging Hauptgeschäftsführer Dr. Ringer auch auf die Erfahrungen ein, die mit der den Kriegsbedürfnissen entsprechenden Vereinfachung der Speisekarte in den Gaststätten gemacht wurden. Das Stammgericht habe sich für die Gaststätten als Hauptfaktor des Umsatzes erwiesen. Die Bemühungen, dieses Stammgericht schmachtend und reichlich den Gästen darzubieten, beschäftigten die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe ständig und in vielfacher Beziehung. — Für das Beherbergungsgewerbe brachten die ersten Kriegswochen Stillstand des Fremdenverkehrs; aber schon bald trat im Herbst und Winter eine Wiederbelebung ein. Zur Erhaltung der Betriebe, die für den Fremdenverkehr wichtig sind, jedoch unter den Kriegsverhältnissen aus besonderen Gründen zu leiden haben, wurden tatkräftige Maßnahmen eingeleitet. Auf solche Weise werden die Grundlagen geschaffen, um nach dem Siege den Fremdenverkehr in Deutschland auf eine Höhe zu heben, die gegenüber dem bisher Erreichten weiteren Fortschritt und Aufschwung bedeutet.

Verbesserung in der Lederversorgung

Zwei Millionen Schweine werden bei der Schlachtung enthäutet

Berlin, 17. Februar.

Zu den Rohstoffen, deren Erzeugung noch aus-
geweitet werden muß, gehört das Leder. In den
letzten 25 Jahren mußte noch die Hälfte aller Häute
und Felle vom Ausland importiert werden.
Die Ausweitung der deutschen Eigenproduktion an
Leder ist vor allem durch die vermehrte Gewinnung
von Schweinsleder möglich. Gerade diese Lederart
hat sich in neuerer Zeit zunehmender Verwendung
auf allen Gebieten erfreut. Nicht zuletzt hat die ver-
arbeitende Industrie neue Wege gefunden, das
Schweinsleder vielseitiger als bisher zu verwenden.
Es eignet sich sowohl als Sohlleder wie auch
als Oberleder, und eine Reihe wichtiger Ge-
brauchsgegenstände, für die bisher nur Rindsleder
verwandt worden ist, lassen sich aus ihm herstellen.
Als besonders geeignet hat sich die Haut des
deutschen Edel- und veredelten Landschweines er-
wiesen. Entsprechende Versuche laufen bereits seit
über zwei Jahren, während der die Fleischwaren-
industrie im Auftrage der Hauptvereinigung der
deutschen Viehwirtschaft regelmäßige Enthäutun-

gen von Schweinen, statt der sonst üblichen
Brühungen, vorgenommen hat. Nunmehr ist
eine beträchtliche Vermehrung der Schweineent-
häutung zur Verbesserung der Lederversorgung
beabsichtigt. Dadurch werden für die Praxis eine
Reihe von Problemen aufgeworfen. Der Reichs-
minister des Innern hat im Einvernehmen mit dem
Reichsernährungs- und dem Reichswirtschafts-
minister jedoch die notwendigen Anweisungen
ergehen lassen. Um die Schweineenthäutung in
größtem Umfange möglichst reibungslos in
die Marktordnung und den Schlachthofbetrieb
einzugliedern, findet Ende Februar auf Veranlassung
des Reichsernährungsministeriums eine Arbeits-
tagung statt. Zunächst ist geplant, im Laufe eines
Jahres zwei Millionen Schweine bei der Schlachtung
zu enthäuten, und zwar etwa 10 v. H. der Schlach-
tschweine auf dem Lande und 20 v. H. in den Groß-
städten. Unsere Selbstversorgung mit Leder wird so
in Kürze auf diesem neuen Wege wesentlich gestärkt
werden.

„Es ist so schön Soldat zu sein“

Wehrmacht im Dienst des WSW — Ein froher Abend in Rybnik

Rybnik, 17. Februar.

In den Dienst des WSW stellte sich die 4. Kom-
panie eines in Rybnik untergebrachten Wehrmachts-
teiles mit einem bunten Abend, unter dem
Motto: „Es ist so schön Soldat zu sein!“ Der fest-
lich geschmückte Saal des Reichshofes zeigte Bilder
aus dem Soldatenleben, während der
Bühnenhintergrund das winterliche Rybnik dar-
stellte. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß
die zu der Ausschmückung und den Landschafts-
malereien herangezogenen Kräfte in den Reihen der
Wehrmachtsangehörigen zu suchen sind.
Die Werkstatte der Donnersmardgrube Schwallo-
wik stellte sich uneigennützig in den Dienst der guten
Sache und unterhielt in guter Form die sehr zahl-
reich erschienenen Gäste, unter denen man Vertreter
von Partei und Behörden bemerkte.

In kurzer markiger Ansprache begrüßte der
Kompanieführer Gäste und Kameraden und
betonte, daß es ihm eine Ehre sei, diese erste Wehr-
machtsveranstaltung zu Gunsten des WSW im be-
freiten Rybnik durchzuführen. Mehr denn je sei
Deutschland auf sich selbst angewiesen in diesem
Weltkriege, und es solle der Stärke dem Schwachen
helfen, getreu dem Führerwort „Keiner soll

hungern — keiner soll frieren“. Aber auch sonst sollte
diese Veranstaltung dazu beitragen, das gute Ein-
vernehmen zwischen Einwohnerschaft und Wehr-
macht noch zu festigen, wofür der gute Besuch
wohl schon Beweis genug sei. Der Kompanieführer
schloß seine Ausführungen mit dem Gruß an den
Führer. Spontan sangen alle Anwesenden das
Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Der Ansager wurde seiner Aufgabe in humor-
voller Weise gerecht und verstand es, zwischen Bühne
und Zuhörern den richtigen Kontakt zu finden.
Soldatenlieder, Volksweisen, Konzerteinlagen, Einzel-
darbietungen wechselten nun in rascher Folge. Aber
auch kleine „Attraktionen“ wie „Erika“ und „Klein-
bahnidyll“, Schumanns „Papillons“ auf dem Flügel
gut zu Gehör gebracht, Fanfarenmärsche u. a. m.
unterhielten in bester Weise. Alles in allem — eine
wohlgeleitete Veranstaltung, jeder kam auf seine
Kosten. Mit Recht können die Veranstalter stolz auf
diesen gelungenen Abend zurückblicken. Leider schlug
für viele viel zu früh die Trennungstunde, nachdem
man sich einige Zeit noch dem frohen Tanze
gewidmet hatte.

Gefr. Fischer

Jedes Vierteljahr Anspruch auf Familienurlaub

Neuregelung für auswärtig beschäftigte Gefolgschaftsmitglieder — Rechtsanspruch gegeben

Berlin, 17. Februar.

Durch die Kriegswirtschaft werden verheiratete
Arbeiter und Angestellte in kriegswichtigen Gewer-
ben, in denen von der Dienstverpflichtung Gebrauch
gemacht werden muß, von ihren Familien getrennt.
Unter Wahrung der Grundsätze für die Familien-
heimfahrten solcher Gefolgschaftsmitglieder sind nun-
mehr die Familienheimfahrten für die Dauer des
Krieges einheitlich geregelt worden. Der im wesent-
lichen gleichlautende Inhalt der Tarifordnungen
für das Baugewerbe mit Nebengewerben, das
Metallgewerbe und die chemische In-
dustrie ist, künftig maßgebend auch für die Hand-
habung der Familienheimfahrten in allen übrigen
Fällen. Die bisher für die Familienheimfahrten
grundlegende Tarifordnung ist außer Kraft getreten.
Selbstverständlich wird durch die Familienheim-
fahrten der Urlaubsanspruch der Gefolgschaftsmit-
glieder nicht berührt. Die drei neuen Tarifordnungen
gestehen verheirateten Gefolgschaftsmitgliedern und
ihnen gleichgestellten, z. B. verwitweten und geschied-
enen mit eigenem Haushalt, sowie ledigen, die mit
Verwandten aufsteigender Linie gemeinsamen Haus-
halt führen, und die Mittel hierfür ganz oder über-
wiegend aufbringen, vierteljährlichen An-
spruch auf freie Heimfahrt zum Familienwohrt
und zurück zur auswärtigen Arbeitsstätte zu. Das
ledige Gefolgschaftsmitglied, das nicht aus beson-
deren Gründen unter die eben genannte Gruppe
fällt, kann, wenn es auswärtig verwendet wird, im
Halbjahr einmal an seinen Wohnort fahren.
Voraussetzung ist, daß die Gefolgschaftsmitglieder
ununterbrochen die viertel- bzw. halbjährige aus-
wärtige Beschäftigung zurückgelegt haben, was jedoch
nicht in dem gleichen Betriebe geschehen zu sein
braucht.

Kleider aus Fisch — Schuhe aus Glas

Die deutsche Mode verwendet neue Werkstoffe — Ueberraschungen für das Frühjahr

Breslau, 17. Februar.

Das Frankfurter Modeamt bringt für die kom-
mende deutsche Mode interessante Modelle aus neuen
Werkstoffen heraus. Darunter befinden sich Kleider
aus Fischleder und Schuhe aus Glas.

Seit vielen Jahren entwickelte die Offenbacher
Lederindustrie schon ein Verfahren, Fischhäute zu
hochwertigem Leder zu gerben. Sie rüstete sogar ein
eigenes Haifischfangschiff aus, um genügend Roh-
material für die Fischleder-Produktion zu erhalten.
Bisher hatte man für die geerbten Häute von
Lachs, Kahlbass, Goldbarsch nur wenig Verwendungsmö-
glichkeiten. Jetzt entwickelte die Offenbacher Ger-
berei jedoch ein besonderes Verfahren, die Fischhaut
so zu gerben, daß sie auch beim Bügeln nicht
schrumpft. Das Frankfurter Modeamt schuf daraus
vielerlei Blusen und Jacken ganz aus Fischhaut. Für
eine Bluse werden etwa 30 Seelachs-Häute benötigt.
Sie sind so aneinandergefügt, daß die Nahtstellen nicht
als Naht, sondern als Muster wirken. Die Haltbar-
keit einer solchen Bluse übersteigt natürlich um ein
Vielaches die der Stoffbluse. Jacken aus Fischhaut
sind ebenfalls sehr flechtbar. Außerdem wurden auch
Kopfbedeckungen, Kapuzen und andere Formen aus
Fischhaut geschaffen.

Die große Ueberraschung des Frühjahrs und
Sommers aber dürfte der Damenschuh aus Plexi-
glas sein. Der Absatz ist aus hartem splitterfestem
Plexiglas, die Sohle aus biegsamem Plexi-
glas und an Stelle des Oberleders wird ebenfalls
Plexiglas verwendet, das ebenso schmiegsam und
weich ist wie ein gutes Leder. Damit hat das deutsche
Modeamt auch im Krieg nicht allein punktfreie
Werkstoffe in die Mode eingeführt und neues Mate-
rial der Mode erschlossen, sondern zugleich auch diese
neuen Stoffe in das Gebiet des ausfuhrfähigen
modischen Schaffens eingeführt.

Zuerst Kohle für Familien mit Kindern

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung
hat angeordnet, daß diejenigen Familien, in denen
Kleinkinder bis zu zwei Jahren aufwachsen
oder in denen sich die Frau vom vierten Monat
der Schwangerschaft an befindet sowie alle kinder-
reichen Familien in der genannten Reihenfolge bei
der Zuteilung von Kohlen bevorzugt zu
berücksichtigen sind. In allen diesen Fällen ist die
notwendige und regelmäßige Belieferung und der
vermehrte Brennstoffverbrauch ohne weiteres vor-
dringlich gegeben. Kinderreiche Familien haben
naturgemäß einen größeren Heiz- und Kohlebedarf
als Kleinfamilien und kinderlose Haushalte.

Arbeitsplatzwechsel nicht ohne Genehmigung

Der Krieg hat eine besonders straffe Lenkung des
Arbeitseinsatzes mit sich gebracht. Dieser Notwendig-
keit müssen sich Betriebsführer und Gefolgschafts-
mitglieder zum Wohle der Gesamtheit fügen. Ob-
wohl diese Vorschriften, insbesondere die Verord-
nung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels
vom 1. September 1939, schon seit längerer Zeit in
Kraft getreten sind und als bekannt vorausgesetzt
werden müssen, werden immer wieder Zuwider-
handlungen gegen sie festgestellt, sei es, daß
ohne Zustimmung des Arbeitsamtes Gefolgschafts-
mitglieder eingeklinkt werden, sei es, daß Ge-

Gute Nerven durch Pharmit!

Pharmit, das gegenpolig hormonale Organpräparat,
führt dem Körper Kräftigungsfaktoren zu und ist be-
währt bei nervösen Störungen und Neurosen mit
ihren Verdauungsstörungen, Angstzuständen, Schlaf-
losigkeit, Mattigkeit u. Leistungsminderung. Pharmit
ist nur in Apotheken erhältlich. Aufklärungs-
schrift OW kostenlos und unverbindlich durch
Pharmus, Berlin W 8, Kronenstraße 12/13.

folgschaftsmitglieder unbefugt ihren Arbeitsplatz
verlassen oder ihren Verpflichtungen aus dem
Arbeitsvertrag nicht nachkommen. Diese Verstöße
sind größtenteils unbedacht, vielfach jedoch auch be-
wußt erfolgt.

In allen Fällen, die zur Kenntnis des Arbeits-
amtes oder des Reichstreuhänders der Arbeit gelan-
gen, erfolgt eine Untersuchung und es wird,
wenn notwendig, Straf Antrag gestellt. Von den
Gerichten sind daraufhin, je nach der Schwere des
Falles, Gefängnisstrafen bis zu 12 Mona-
ten ausgesprochen worden. Es besteht nach den bis-
herigen Erfahrungen Anlaß, nochmals auf die
genaue Beachtung der Vorschriften für den Arbeits-
einsatz hinzuwirken und allen, die es angeht, drin-
gend nahelegen, ihre Pflichten aus dem Be-
schäftigungsverhältnis getreulich zu erfüllen. In
Zukunft kann sich niemand mehr damit entschuldigen,
daß er die Bestimmungen nicht gekannt habe und
sich einer strafbaren Handlung nicht bewußt gewe-
sen sei. Die Verordnung über die Beschränkung des
Arbeitsplatzwechsels vom 1. September 1939 ist auch
für den Regierungsbezirk Rattow maßgebend.

Razzia in der Sparsbüchse

Viele Volksgenossen besitzen seit Jahren eine
Heimsparsbüchse der öffentlichen Sparkasse. In
diese pflegen sie, einem mitunter schon von den
Eltern übernommenen Brauch entsprechend, möglichst
täglich oder wöchentlich, auf jeden Fall aber regel-
mäßig, ein paar Groschen oder eine Mark hinein-
zutun, um allmählich auf diese Art und Weise kleine
Ersparnisse zu sammeln. Es ist jetzt gerade an der
Zeit, diese Heimsparsbüchsen bei der Sparkasse ent-
leeren zu lassen, denn es wird sich darin mitunter
so manches Einmarkstück finden. Diese
Münzen sind nämlich nach einer kürzlich ergangenen
Verordnung ab 1. März 1940 nicht mehr gesetzliches
Zahlungsmittel und werden eingezogen.

Ein Zirkustag kostet 3600 Mark

Bis fünfhundert Mark Gage pro
Tag erhält ein Artist mitunter; 3500
bis 3600 Mark beträgt der Tages-
unkosten-Etat. Wie sieht die Welt
der Manege hinter den Kulissen aus?
Die „Schlesische Sonntags-
post“ war zwei volle Tage im Zirkus
Busch und schildert ihre Eindrücke in
einem Bildbericht ihrer neuesten Aus-
sage.

Mild-doch
aromatisch

Casino

VON NATUR
AUS
NIKOTINARM

Von Natur aus
AVIATIK
Casino

Gleiwitz

Wo die Gleiwitzer ihre Haare lassen

Kaum ein Mann läßt sich gern um den schönsten Schmuck seines Hauptes, die Haare berauben. Nur mit Widerstreben befreit er, wenn ihm die Nackthaar schon über den Papiertragen wachsen, den Bartstumpf des Friseurs und läßt sich „verschönern“. Besonders jetzt im Winter, bei dem strengen Frost, den wir nun schon seit Wochen haben, ist das Haarschneiden eine unangenehme Sache. Schon fängt die elektrische Maschine an zu summen und fröstelt sich mit Wärme in unseren dicken Schopf hinein. Und dann beginnt die Scheere des Barbiers zu klappern. Die Locken fallen vom Kopfe und sammeln sich auf dem weißen Umhang. Wehmütig blickt man auf das Gefräsel und Geringel, das auf unserem Kopfe sproßt und unserer männlichen Schönheit diene. Noch während wir auf dem Stuhle sitzen, eilt der jüngste Stief herbei, den Besen in der Hand und kehrt unseren abgemessenen Haarschmuck sorgsam zusammen. Er geht recht sorgfältig mit diesen Abfällen um. Warum nur? Nun, auch die abgeschnittenen Männerhaare werden gesammelt, sie sind wertvoller Rohstoff. Alle Haare, die der Friseur



Alles fürs Landjahr
Trainingsanzüge, warme Unterkleidung
wieder sortiert am Lager.

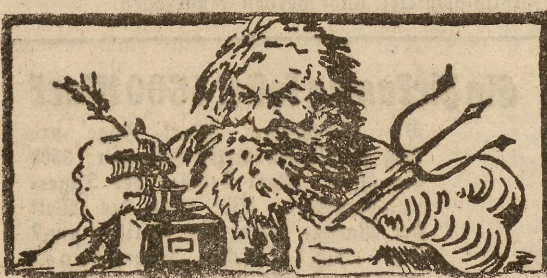
bei seiner Arbeit „erntet“, werden gesammelt: kurze, lange, blonde, braune, schwarze, graue, Aha, Kriegsmaschine! wird man denken. Vielleicht hat der deutsche Erdingergeist sich selbst übertrieben und aus unseren Haaren werden nun Granaten gedreht statt Dosen. Nein, das ist nicht so. Die Haare wurden schon lange Zeit vor dem Kriege gesammelt. Jeder Friseurmeister ist verpflichtet, das Abfallhaar in einwandfreiem Zustand an den Sammelstellen der Friseurinnung abzuliefern. Das Haar wird in erster Linie für die Herstellung von Teppichen und Filzmateriale verwendet, auch für Dichtung aller Art. Bei der Teppichindustrie ist die Verarbeitung bereits so weit fortgeschritten, daß gewisse Abfallhaare von einer bestimmten Länge an bis zu 40 Prozent des Rohmaterials beigemischt werden können. Eine besondere Frage an den Obermeister ergibt, daß in Gleiwitz monatlich immerhin mehrere Zentner Haare für die Industrie gesammelt werden, wenn alle Friseure wirklich bei der Sache sind. So trägt jeder, der sich die Haare schneiden läßt, zur Unabhängigkeit des Reiches von ausländischen Rohstoffen bei. Je länger, je lieber sind die Haare den Teppichfabriken. So mancher feiert dann ein Wiederleben mit seinem ehemaligen Kopfhaare in seinem echten Smyrna seiner Wohnung.

Jubiläum bei Sosnowski

Im Rahmen einer Inventurabschlussfeier nahm die Betriebsführung der Firma Gebr. Sosnowski Anlaß, drei Gefolgschaftsmitglieder für zehnjährige ununterbrochene Tätigkeit im Betriebe zu ehren. Der Betriebsführer, Kaufmann Josef Sosnowski, gab der Gefolgschaft einen Überblick über das vergangene Geschäfts- und Wirtschaftsjahr, dankte allen Gefolgschaftsmitgliedern für die Mitarbeit und zeichnete die Jubilare aus. Die Jubilare, Frau Barzucha und Frau Kramarz, wurden durch Ueberreichung einer Anerkennung aus. Der Betriebsführer, Kaufmann Josef Sosnowski, gab der Gefolgschaft einen Überblick über das vergangene Geschäfts- und Wirtschaftsjahr, dankte allen Gefolgschaftsmitgliedern für die Mitarbeit und zeichnete die Jubilare aus. Die Jubilare, Frau Barzucha und Frau Kramarz, wurden durch Ueberreichung einer Anerkennung aus. Der Betriebsführer, Kaufmann Josef Sosnowski, gab der Gefolgschaft einen Überblick über das vergangene Geschäfts- und Wirtschaftsjahr, dankte allen Gefolgschaftsmitgliedern für die Mitarbeit und zeichnete die Jubilare aus. Die Jubilare, Frau Barzucha und Frau Kramarz, wurden durch Ueberreichung einer Anerkennung aus.

Fahrlässige Tötung durch nachlässige Arbeit

Vor dem Amtsgericht hatte sich ein Elektromonteur aus Laband wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Er hatte im Dezember vorigen Jahres auf einer Baustelle an der Wollstraße in Gleiwitz eine Starkstromleitung, die den Motor eines Lastenaufzuges mit Strom versorgte, vorschriftswidrig verlegt, indem er die durch das Rohr laufenden Drähte ungenügend isoliert und entgegen den Vorschriften zusammengelötet hatte. Infolge der nachlässigen Ausführung der Arbeit



Wohlfühljournale nuzig...

Frohmutiges Kapitel zum Tag der deutschen Polizei, von den „oberschlesischen Abruzzern“, von „Räuberromantik“, einer Brunnengeschichte und einer Mahlzeit, die für das Tempo wichtig ist.

Geliebtes Reservolk

dieses Wochenende steht ganz im Zeichen der Polizei, deren Verbundenheit mit der gesamten Bevölkerung gerade in diesen Tagen in vielen kleinen Episoden sehr schön zum Ausdruck gekommen ist. Die Abzeichen gingen, wie man so sagt, wie warme Semmeln und waren, vor allem die „Schimmelreiter“, an zahlreichen Stellen ebenso schnell vergriffen wie die Karten zu den WSB-Veranstaltungen, daß z. B. ein Polizeimeister von Gleiwitz III zu seiner großen Betrübnis, wie er klagte, „ausverkauft“ war, ehe er sich recht versehen hatte.

Ja, wir können auf unsere Polizei stolz sein, und wir hier in Oberschlesien ganz besonders, denn bald nach der Rückgliederung des abgetrennten Gebietes hat sie vor allem dort in kürzester Zeit Ordnung geschaffen, daß die erschreckende Kriminalität — dieses traurige Erbe des Graupniti-

50 Rohrbrüche durch Frost in Gleiwitz

Die Rohrnetzkolonne muß schwerste Arbeit leisten

Gleiwitz, 17. Februar.

In der Nacht zum Sonnabend entlief, auf der Winterfeldstraße durch den Frost verursacht, ein schwerer Bruch im Hauptrohr der Wasserleitung. Das aus dem Rohr ausströmende Wasser drang nach oben durch und überschwemmte einen großen Teil der Winterfeld- und der Friedrichstraße.

Der scharfe Frost, den wir seit Wochen erleben, ist ein schlimmer Feind des Wassers und Gasrohrsnetzes. Rohrbrüche und sonstige Schäden an den Leitungen sind jetzt sozusagen „an der Tagesordnung“. Die Abteilung „Rohrnetz“ der städtischen Betriebswerke ist, wie wir auf Anfrage von Direktor Dipl.-Ing. Hausmann erfahren, zu einer der wichtigsten und am stärksten in Anspruch genommenen im Gesamtbetriebe geworden. Die Männer der Wiederherstellungstrupps sind Tag und Nacht unterwegs, um die Schäden zu beheben, die der Frost angerichtet hat. Unter Berücksichtigung der Witterungsverhältnisse haben diese Männer, die meist im Freien arbeiten müssen, jetzt schwere Tage zu überstehen. Die Stadt Gleiwitz besitzt in ihren Straßen und Plätzen etwa 200 Kilometer Gas- und Wasserleitungen, wobei selbstverständlich nur die Hauptrohre gerechnet werden, ohne die vielen Laufenden Hausanschlüsse. Man muß berücksichtigen, daß die Stadt Gleiwitz immerhin etwa 6000 bewohnte Häuser zählt und heute wohl schon fast alle Gas- und Wasseranschlüsse befestigt. Seit Beginn der großen Frostperiode sind nun schon über 50 Rohrbrüche an Wasser- und Gasrohren beseitigt worden. Nicht gezählt sind dabei die weit zahlreicheren Schäden, die durch Einfrieren der Hausanschlüsse vorgekommen sind.

Die meisten Schäden erfolgen am Wasserrohrnetz. Sehr viele Unterflurhydranten werden durch den Boden, der in gefrorenem Zustand „wächst“, in die Höhe gedrückt und beschädigt. Dieses Quellen des Bodens, das besonders schwächere Rohre beschädigt, hängt von dem Feuchtigkeitsgehalt des Bodens vor dem Eintritt des Frostes ab. Störungen in der

Gasleitung entstehen entweder durch ein von der Kälte hervorgerufenes Ausdehnen von Naphthalin aus dem Gas, das sich in Kristallform absetzt und die Rohre verstopft oder durch einen Kondenswasseranfall, der hauptsächlich in Hochdruckleitungen auftritt. Insbesondere die Bildung von Kristallen in den Leitungen der Straßenbeleuchtung haben wir in Gleiwitz vielerorts bemerkt. Teilweise war dadurch die Beleuchtung ganzer Straßenzüge, so zum Beispiel in der Friedrichstraße unterbrochen. Die durch Naphthalinkristalle verstopften Gasrohre erhalten Einspritzungen von Tetralin, einer Flüssigkeit, die die Kristalle löst. Besondere Schwierigkeiten bereitet bei der Beseitigung der Schäden das Aufreißen des bis in größere Tiefen gefrorenen Bodens. Mit den gewöhnlichen Aufbaumitteln, der Aufstellung von Kotsöfen, kommt man dem steinharten Boden zumeist gar nicht bei. Auch die Spitzhacke kann nicht viel ausrichten.

Die Zahl der eingefrorenen Hausanschlüsse in den letzten Monaten geht in die vielen Hunderte. Auch ihre Beseitigung bereitet bei dem Kräftemangel, unter dem die Betriebswerke und auch das freie Gewerbe leidet, große Schwierigkeiten. Die Bevölkerung kann viel dazu beitragen, die Rohrschäden durch den Frost herabzumindern, indem sie gewisse Vorsichtsmaßnahmen beachtet. Einmal sollen die Hausleitungen gegen Frost geschützt sein, unbenuzte Leitungen sind zu entleeren und abzustellen, andererseits sind Außenleitungen gut einzupacken, und vor allem müssen die Hauptabstufungshähne in Ordnung sein. Eine ständige Ueberwachung der Hausanschlüsse und der besonders an den Außenwänden der Häuser oder in ihrer Nähe verlegten Leitungen ist notwendig. Erfolgen trotz aller Schutzmaßnahmen Rohrbrüche, dann sind sie sofort, möglichst mit genauen Angaben, telefonisch an die Rohrnetzdienststelle zu melden, damit umgehend Abhilfe geschaffen werden kann. Längeres Zögern erhöht nur die entstehende Arbeit und schädigt das Volksvermögen.

als bisher. Insbesondere der Saal wird künftig nicht mehr öffentlichen Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

Laband

KRDB. Im Kasinoaal bei Dolkow fand die Jahresmitgliederversammlung der KRDB statt. Der Kameradschaftsführer gedachte der Toten. Nach dem Geschäftsbericht gab Kamerad Bother einen Überblick der jetzigen politischen Lage. Als Kassenleiter wurde Kamerad Böhm bestimmt.

Hindenburg

Besseres und gesünderes Brot

Im Sitzungszimmer der Deutschen Arbeitsfront fand eine Sitzung interessierter Kreise zur Förderung der Vollkornbrotaktion statt. Um auch den Hindenburgern Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, sich dieses Vollkornbrot kaufen zu können, ist von der Deutschen Arbeitsfront ein Kursus abgehalten worden, an dem bereits 35 Hindenburgern Bäckermeister teilgenommen haben. Bei 22 derselben im Kreisgebiet Hindenburg kann dieses Vollkornbrot in zwei verschiedenen Arten von Montag, 19. Febr. ab bereits gekauft werden. Die Herstellung dieses Brotes bei den hiesigen Bäckereien steht unter ständiger Ueberwachung des Amtes für Volksgeundheit. Das Brot trägt daher auch das Gütezeichen. Um nicht etwa Irrtümer aufkommen zu lassen, hob Kreisgesundheitsrat Starnes hervor, daß kein Vollkornbrot zu essen. Wer sich von der gesundheitlich besseren Auswertung und Bekömmlichkeit des Vollkornbrot nicht überzeugen lassen will, mag ruhig sein Weißbrot weiter essen. Auf Befragen erklärte der Kreisgesundheitsrat weiter, daß es nicht möglich sei, das hierzu erforderliche Mehl den Hausfrauen, die in Hindenburg ihr Brot selbst herstellen, zur Verfügung zu stellen. Und zwar deshalb nicht, weil zur Herstellung des Vollkornbrotbes ein besonders zubereitetes Sauer erforderlich ist. Als Vertreter des Amtes für Volksgeundheit erklärte Dr. Rob dann den Wert des Vollkornbrotbes vom

Berittene Schupo sammelt in Gleiwitz



Aufnahme: Feß

medizinischen Standpunkte aus. Stellvertretender Bäckermeister Siegmund teilte mit, daß das Brot von morgen ab bei verschiedenen Bäckermeistern zu haben ist.

Zukunftsmöglichkeiten für unsere Mädels

Die Städtische Haushaltungsschule in Hindenburg ist kein fremder Begriff. Mädchen jeden Alters und jeder Schulbildung werden dafür aufgenommen. Nach einem Jahr erhalten sie nach vorangegangener Prüfung ein Abdiploma, das staatlich anerkannt ist.

Heute, 16 Uhr: WSB-Konzert im Stadtheater Gleiwitz, ausgeführt vom Musikcorps der Schutzpolizei. — 20 Uhr: Polizeifest im Schützenhaus „Neue Welt“

Dieses Zeugnis beweist ihre Leistungen in allen Fächern hauswirtschaftlicher Tätigkeit, in Gartenbau, häuslicher Kranken- und Säuglingspflege sowie in theoretischen, allgemein bildenden Fächern. Für Mädchen, die später Kindergärtnerin, Sortiererin oder NS-Schweizer werden wollen, ist diese Haushaltungsschule notwendige Voraussetzung für die weitere Ausbildung.

Seit jüngster Zeit bezieht Hindenburg auch eine Frauenschule. Mädchen, die die 5. Klasse der Oberschule besucht oder das Abdiploma der Mittelschule haben, werden dafür zugelassen. Volksschülerinnen müssen dafür erst die schulpflichtige Prüfung ablegen. Dazu sind aber auch leicht erreichbare Möglichkeiten gegeben, durch einen Vorbereitungskursus, der jährlich an der Schule abgehalten wird.

Die gleiche Höhe der Vorbildung bringt es aber mit sich, daß die Mädchen von vornherein ein bestimmtes Berufsziel fest ins Auge fassen. Sie können nämlich nach einem Jahr Frauenfachschule, einem Jahr hauswirtschaftlicher Tätigkeit im Familien- und Grechbereich und einem zweiten Fachschuljahr die weitere Ausbildung zur Hauswirtschaftslehre, Turn- oder Gewerbelehrerin für Hauswirtschaft oder zur Hauswirtschaftsleiterin anschließen. Die eben erwähnten drei Ausbildungsjahre sind die unbedingte Voraussetzung für die genannten Berufe.

„Das dauert doch aber lange“, werden manche Eltern sagen. Wenn sie weiter denken, wird es bald feststehen, daß ein gelernter Beruf die beste Mittelfür die Tochter ist. Und gerade diese Berufe können unsere Mädchen auch befriedigen, denn sie verlangen alle Geistes- und Seelenkräfte einer Frau. Die wirtschaftlichen Aussichten für diese Berufe sind günstig.

Gefährdung von Flachdächern durch Schneelast. Ein Unfall gibt Veranlassung, auf die Gefährdung hinzuweisen, die starke Schneelast für Flachdachkonstruktionen bedeuten können. Die Besitzer von Bauflächen dieser Art sollten sich auf die Gefahr hingewiesen. Es wird empfohlen, die Schneemassen rechtzeitig von diesen Dächern zu entfernen.

Schauenfesterische eingeschlagen. Am 17. Februar gegen 22 Uhr wurde eine Schauenfesterische eines Tabakwarengeschäfts in der Kronprinzenstraße eingeschlagen. Der Sachschaden beträgt etwa 60 Mark.

Systems und der elenden sozialen Lage der „polnischen Wirtschaft“ — schon statistisch beweisbar zurückgegangen ist.

Anfangs, als die Grenze fiel, glaubten einige lichte Elemente, es kämen auch für sie „bessere Tage“ oder „Nächte“, die sich zu ausgedehnten „Streifzügen“ ausnützen ließen — aber sie kannten eben nicht die deutsche Polizei und ihren blühenden harten Zugriff.

Wahrscheinlich dachten diese Leute, die nach ihrer Festnahme oft gestanden, sie hätten ihr ganzes Leben eigentlich noch keine richtige Arbeit kennengelernt. Sie könnten weiter noch ein Dasein führen, wie die „Räuberromantik“ von den „oberschlesischen Abruzzern“ flüßert...

Oberschlesische Abruzzern?

Ja, das war einst der Spottname für jene Gegend um das ostoberschlesische Städtchen Nikolai, deren Hügelhöhen sich zu beiden Seiten der alten Heerstraße von Nikolai über Tichau nach Alzberun erstreckten, wo zwischen den von magerer Grasnarbe bestandenen Sandsteinfelsen mancher sich in jene ferne Landschaft der Abruzzern verlegt sah, von der eine sozusagen klassische Ruberger Geschichte umgingen.

Auch in den Nikolai „Abruzzern“ soll sich allerlei arbeitsscheues Volk umhergetrieben haben, dem ein ordentlicher Mensch nicht gern und schon gar nicht bei Nacht begegnen wollte...

Na, das ist ein für allemal vorüber, es gibt keine „oberschlesischen Abruzzern“ mehr, wie auch nie wieder ein Räuberunwesen wie zu den sagenhaften Zeiten der berüchtigten „Räuberhauptmänner“, etwa der Elias und Piskulla und ähnlicher Konjunkten aufkommen wird. Dafür sorgt und wacht die deutsche Polizei in unserem Grenzland!

So wird der Tag der deutschen Polizei heute allüberall ihre besondere Verbundenheit als Freund und Helfer unserer Volksgemeinschaft aufzeigen und harmonisch hinüberbringen in den

Alltag, der ihr zwar schwere, aber keineswegs unlösliche Aufgaben zuteilt.

Wie schnell sich eine Aufgabe gelöst wird, das hat zum Beispiel der Josef Mohren aus Bismarckhütte erfahren, der glaubte, die Polizei sei in Offshien noch mit anderen Dingen beschäftigt, weswegen er sich getraut als „Beauftragter des Polizeipräsidenten“ ausgeben könne, der Lokale „kontrolliere“ und „Konzeptionen“ verbe.

Als gar zu schnell hat den Josef die „Kontrolle“ erwischt, und er wird nun wohl eine „Konzeption“ kriegen, die ihn die Welt durch Gitter betrachten lassen wird.

Manche unnötige Arbeit kann der verständige Volksgenosse der Polizei ersparen, wenn er selbst für Ordnung und Disziplin sorgt, vor allem im Straßenverkehr. Wenn wir alle mehr aufeinander Rücksicht nehmen und verträglich sind, dann regelt sich vieles im Leben von selbst.

Und da wir gerade von der Verträglichkeit sprechen, will euch heut der Chronist ein altes Heimatgeschichtchen erzählen, die zeigt, daß man nicht immer gleich zur Polizei oder gar zum Rabi laufen muß.

Es regelt sich manches mit ein wenig Einsicht weit besser und ohne viel Aufhebens, wie folgendes Geschichtchen jedermann beweist.

In unserem oberchlesischen Bauernlande, das ist schon lange vor Großvaters Zeiten gewesen, lebten zwei Bauern nachbarlich mehr schlecht als recht beisammen. Wohl hatten sie in ihrer Jugend als gute Freunde miteinander die Röhre gehöhlet, manchen Streich in gemeinschaftlichem Uebermut verübt und auch oft genug zum Leidwesen ihres Lehrers die Schule geschwänzt. Nun aber waren sie gänzlich auseinander, und dies alles nur wegen des Brunnen, der zwischen beiden Höfen lag und von beiden nach altem Gewohnheitsrecht benutzt wurde.

Jetzt auf einmal aber gab es ständige Streit, und um diesem ein für allemal ein Ende zu machen,

drohten sie mit gegenseitiger Klage vor Gericht und meinten, ein Prozeß werde die leidige Sache aus der Welt schaffen und den alten nachbarlichen Frieden wieder herstellen.

Ein Wort gab das andere, und um nicht zuguterletzt handgreiflich zu werden, forderte der eine den anderen auf, mit ihm am nächsten Tage in die Stadt zum Advokaten zu gehen.

Der Advokat war ein Schelm, der sich auf seine Bauern verstand. Nachdem er einsah, daß eine gütliche Einigung nicht mehr möglich sei, ließ er sich einige blanke Taler Vorshuß auszahlen und schrieb dann einen Brief an seinen Kollegen in der gleichen Stadt.

„Ihr müht nämlich jeder einen Anwalt haben“, sagte er und schickte die beiden Streitkühne schmunzelnd zu jenem zweiten Advokaten. Den Brief steckte er in einen Umschlag, verklebte diesen aber nicht.

Da waren die Bauern natürlich neugierig und begannen gleich vor der Tür so gut sie es vermochten, die Schrift zu buchstabieren:

„Mein lieber Freund, ich schicke Dir die beiden fetten Ochsen hier — Sie wollen nicht aus einem Brunnen schöpfen; Drum müssen wir sie tüchtig schröpfen. Bis mager sie von Zanf und Raufen. Dann wieder aus dem Brunnen saufen.“

Verdacht fahen sich die beiden an. Dann plachte der Knoten mit lautem Gelächter, und die Brunnengeschichte war für immer begraben. Den Advokaten aber luden sie beide zum nächsten Kirnmeschmaus.

Na also. In diesem allzeit frohgemuten Sinne wollen wir es auch fürder halten, und so verbleibe ich heute am Tag der deutschen Polizei für und für, wie eh und je in diesem Monat, der so schnell sich seinem Ende zuneigt, als

Euer getreuer

Jürg.

Selbstbewußtsein

Von Georg W. Pijet

Was du erwünschst, muß du dir selbst erkämpfen!
Kein Sieg fällt kampflos dir in deine Hand.
Trotz den Gewalten, die dein Feuer dämpfen!
Halt in dir wach der Jugend heil'gen Brand!

Nur der gewinnt, der selber sich gewonnen,
Der nicht sein Leben lebt zu eigner Zier.
Beend' das Werk, das du in dir begonnen!
Denn was du sein willst — bist du nur aus dir!

k.

Der gute Name

Stizze von Otto Zobel

Episoden sind oft lehrreicher als lange Vorträge
und Erklärungen, man muß nur über ihren Sinn
entsprechend nachdenken.

Als ich einmal einen alten Freund am Bahnhof
zu Besuch erwartete, erschien er mir merkwürdig
einsilbig und grübelnd. Vielleicht war ihm ein
seelisches Unglück zugefallen, denn daß es ihm sonst
an nichts mangelte, war mir zuverlässig bekannt.
Was also war es? Die Frage bewegte mich, ohne
daß ausgeprochene Neugier die Triebfeder dafür
war und auch, ohne daß ich eigentlich das Gefühl
hatte, ich müßte ihm hilfsreich die Freundeshand
reichen, denn hinter seiner verschlossenen Miene
stand eine gewisse Abgeschlossenheit, und sein äußeres
Verhalten war ein Gemisch von Lebenswürdigem
Dank an das Schicksal — ich fühlte ihn am heißen
Händedruck — und nachdenklicher Bilanzziehung
unter sein eigenes Verhalten in diesem Dasein.

Die Dämmerstunde schenkte mir sein Geständnis.
Er hatte im Eisenbahnzuge ein lustiges Abteil
angetroffen, in das er eintrat. Soldaten saßen drin,
Kriegs- und Posten treibend. Es waren durchweg
ältere Semester mit dem Ehrenkreuz des Welt-
krieges an der Brust.

Mit einem Unteroffizier kam er rasch ins Ge-
spräch, während die anderen sich in ihrem Gesang
nicht stören ließen. Und da ergaben sich bald — wie
so oft in der Welt — gegenseitige Berührungs-
punkte.

„So, so, Ihre Frau ist aus Nordlingen? Was
ist sie denn für eine geborene?“ fragte der Unter-
offizier. Mein Freund nannte den Mädchennamen
seiner Frau. Der hatte auf der Gegenseite eine kurze
Pause zur Folge. Dann sagte der Soldat feierlich:
„Ich habe ihren Vater gekannt, er war im letzten
Kriege mein Zugführer. Als wir ihn begruben, gab
es unter den Kameraden nur eine Stimme: er war
ein anständiger Kerl!“

Im Zimmer war es inzwischen ganz dunkel ge-
worden. Ich konnte diese Erzählung mit dem Wesen
meines alten Freundes noch nicht in Übereinstimmung
bringen. Sie mußte unvollständig sein. Nach län-
gerer Pause fuhr er fort:

„Weißt du, ich habe meinen Schwiegervater nicht
selbst gekannt. Seine Frau und seine Tochter schil-
derten ihn mir in der Art, wie man allgemein
einen Toten beschreibt. Vorhandene Bilder wider-
sprachen sich. Ich subtrahierte von den Beschrei-
bungen, die mir von seinen nächsten Verwandten
gegeben wurden, die üblichen aus Pietätsgründen
angewandten Liebertreibungen. So stand mir sein
Bild vor Augen bis auf den heutigen Tag, da ich
aus dem Munde einer seiner Kriegskameraden die
höchste Auszeichnung entgegennahm und das höchste
Prädikat für ihn: er war ein anständiger Kerl!
Ich war unfassbar glücklich. In meinem Jüngling-
steit doch auch kein Blau! Und ich hatte ein wenig
Gewissensbisse, daß mein Urteil bisher über ihn in
keine feste Form kam. Nun ist er mir durch diesen
Zusatz lebhaftiger entgegengetreten in dem frohen,
klaren und ehrlichen Bild dieses Kriegers, der bis
zu seinem letzten Ende bei ihm war und der die
Ehrenspalte über das frische Grab mit abgegeben
hatte in der Gewißheit, einen ganzen Mann geehrt
zu haben.“

Ich muß das alles erst verarbeiten. Es ist
wunderbar beglückend, um einen Toten ein solches
lebendes Ehrenmal zu wissen, ich werde vieles
nachholen müssen, was ich bisher veräumte. Jetzt
verstehe ich die Worte Theodor Storms erst in
ihrem vollen Ausmaß: „Auch von den Toten bleibt
auf Erden noch ein Schein zurück, und die Nach-
gelassenen sollen nicht vergessen, daß sie in seinem
Lichte stehen, damit sie sich Hände und Antlitz rein
erhalten!“

„Und das Sprichwort sagt: Nur der ist tot, der
keinen guten Namen hinterläßt!“ fügte ich, meinem
Freunde die Hand reichend, ergriffen hinzu.

Tausend Grüße an Erika

Erika und Hildegard haben zusammen ein
Stückchen. Eines Abends ging Erika zeitig schlafen.
Weit nach Mitternacht kam Hildegard. Sie weckte
Erika.

„Johannes läßt dich grüßen, Erika.“

„Danke.“

Erika schlief wieder ein.

Hildegard weckte sie wieder:

„Johannes läßt dich grüßen, Erika!“

„Danke. Ich weiß.“

Und schon schlummerte Erika wieder.

Hildegard blieb hart.

„Johannes läßt dich grüßen, Erika!“

„Ja, ja. Schon gut.“

„Johannes läßt dich grüßen!“

Erika sprang aus den Federn:

„Bist du verrückt? Das hast du mir doch schon
hundertmal gesagt!“

Hildegard lächelte:

„Ich werde es dir noch neunhundertsechsun-
dneunzigmal sagen, Erika, denn Johannes bat mich,
dir tausend Grüße zu bestellen.“

Der richtige Anfang

Die altfuggerliche Tante: „Weshalb kommst du
denn in die Stadt, Willibald?“

Willibald: „Ich bin nur in die Stadt gekommen,
mit der Schenswürdigkeiten anzusehen. Und da habe
ich gedacht, da komme ich zuerst zu dir.“

Der Schrei aus dem Nebel

Ein Abenteuer aus dem Riesengebirge von Georg W. Pijet

Nachmittags traten vier Jungen aus dem dichten
Nebel, der undurchdringliche Mauern um die Niesen-
gebirgsbauden errichtete. Schwachend betraten sie die
Baude, aus der ihnen angenehme Wärme entgegen-
strömte. Als die dampfenden Dämpfe anstiegen, beugten
sie sich hungrig darüber. Die Baude war nur mäßig
beheizt. Den Jungen gegenüber lag eine Frau im
Stuhl, neben sich ein elstieriges Mädchen. Seine
verweinten Augen blickten fragend auf die Mutter,
deren Finger unruhig auf die Tischplatte trommel-
ten. Immer wenn neue Gäste eintraten, sprangen die
Blicke der beiden erwartungsvoll auf die Tür.
Während klammte die Frau auf die Telefonkabel zu.
Man vernahm ihre bebende Stimme, die jedem aus
Herz griff. Auch die Jungen blickten sich schmel-
gend an.

„Was mag denn passiert sein? Ob ich mal die
Kleine frage?“ flüsterte Gerd. Im selben Augenblick
trat die Frau aus der Baude. Sie schmeckte und fühlte
sich ältend am Tisch. „Nur nach dem Mittag-
essen hat er die Baude verlassen“, sagte sie. „Er
läßt hier sein“, tönte ihre fiebernde Stimme durch
den Saal.

Da trat Clemens an das Mädchen heran und
fragte leise: „Auf wen wartet ihr denn?“ Das
Mädchen blickte ihn verwundert an und erwiderte:
„Auf meinen Bruder Hans. Der wollte von der
Baude auf die Baude herüberkommen. Nun ist er
noch nicht da.“ Sie brach in heftiges Weinen aus.

Clemens kehrte zu den Jungen zurück. „Habt ihr
Mut, Jungs?“ fragte er. „Geht mit mir. Ich habe
entworfene Karten. Ich will euch zeigen, wie man
unter die Baude und über die Baude.“ Die Jungen
wie ein finkender Saal hina der Nebel über der
Baude. Im Gängemarkt klappten die Jungen an
den did mit Raubritzen bedeckten Markierungstafeln
vorwärts. Der Wind verschluckte ihre Stimmen. Vor
ihnen erhob sich die spitze Kanne der 1500 Meter
hohen Sturmbaude. In zwei Windungen führt der
Weg um den Berggipfel herum. Der Weg am Nord-
hang war verweht und verschüttet. Keine Mar-
kierungstafeln kannte ihn. Wenn nun der Berg-
schloß diese Sommergegnisse genommen hatte?
Clemens überließ ein Graulen.

„Jungs, wir müssen uns trennen. Ludwig, wir
heben nehmen hier den Nordhang. Ihr geht den
Kammweg weiter. Um 7 Uhr erwartet ihr uns hier.
Aber pünktlich! Und daß ihr nicht von den Mar-
kierungstafeln abweicht! Das ist euer Tod. Wenn
wir um 7 Uhr nicht hier sind, wartet ihr auf uns!“

Die Gestalten der beiden verwehten im Nebel.
Hina ging es an den steilen Hängen der Sturmbaude.
Sie rutschten über vereistes Gestein, stoben
in Schneelöcher, waten durch anwachsende Schnee-
höfe und verirrten wieder laufend. Anhaltend
schlug gegen ihre Schenkel und schuberte ihnen
Schnee und Eischen ins Gesicht. Als abwärts fiel
der Berg. Geröll und Gestein versperkte ihn. In eine
unerschöpfliche Tiefe hinein riefen die Jungen. Die
Kletterer waren von Eis verflucht.

Während blieb Clemens stehen. Ein Schrei klang
gegen ihre Ohren und zerbrach an der Felswand.

Schicksal in verkrampften Händen

Von einer Pflichterfüllung über den Tod hinaus erzählt Karlheinz Holzhausen

Als es Abend wird, scheint das Steigen der Flut
aufzuheben. Der Strom tobt und braust. Längst sind
die kleinen Inseln überflutet. Drüben liegt ein
grauer Dunst über der Stadt. Die Menschen sind
vor das kleine Fährhaus getreten und haben be-
denklich mit den Köpfen geschüttelt. Man würde
heute kaum noch nach Hause kommen. Es wurden
Vermutungen angestellt, ob das Trajekt es zum
anderen Ufer schaffen würde. Es läme nur auf die
Belastung an. Stimmen wurden laut, die für einen
Verlust sprachen. Ja — man könnte doch wenigstens
mal ein Stück in den Strom fahren. Mal sehen,
wie stark die Strömung ist und ob das Drahtseil
halten würde.

Sie redeten auf den Fährmann ein. Die Gesichter
drängten sich rund um den alten Mann. „Bedenke,
daß wir bei dir nicht schlafen können, und sollen wir
uns die schwersten Krankheiten hier in der kalten
Nacht holen?“ sagten die Menschen und wurden
über das Jaudern des Fährmannes ungeduldig.

„Es können nicht alle mit!“ wandte der ein.
Sie schlugen diesen Grund schnell aus: „Wir fahren
eben zwei, dreimal — wenn es das erste Mal
geht — wir lösen, wer zuerst soll!“ Ja — so
waren sie nun! Erst drängten sie, daß die Fähr-
e über den Strom sollte, und dann mußten sie lösen,
wer sich zuerst in das Trajekt wagen sollte.

Die Dämmerung kam immer stärker aus den
Wäldern über den Fluß getrieben. Sie mußten sich
eilen.

Eine Frau und zwei Kinder waren unter der
ersten, die schwiegend das Boot bestiegen. Die
Wellen jagten gegen den Bord und zerrten toll an
dem Bug. Der Fährmann löste die Kette und das
Haltetau. Hier dann als letzter in das Trajekt. Raum
war das Schiff frei, padte es die Strömung und
zog es pfeilschnell zur Flußmitte. Die am Ufer fal-
seten die Hände vor die Brust und starrten der
Fähre nach. Man hätte es nicht tun sollen — lagte
eine dunkle Stimme. Sie nisteten andächtig und
nahmen den Blick nicht von dem Trajekt. Mit welcher
Geschwindigkeit es sich entfernte! Und sich dir bloß
die Spannung in dem Seil an! Wenn es nur nicht
reißt! Da sie das Boot als kleinen Punkt drüben
landen sahen, ließen sie ihre Blicke dankbar an dem
Drahtseil zurückfallen und sahen sich an, wer jetzt
an der Reihe war. Nun drängten sie sich plötzlich.
Man hatte ja gesehen, daß es aua! Als die Fähre
zurückkam, sagte ein kleiner Junge: „Das Wasser
steht wieder!“ Sie beachteten die helle Stimme nicht
sondern klopften dem Fährmann die Schulter: „Halt
du out aemacht, wirklich —“, und meinten eifriglich
mehr die Fähre und das Drahtseil als den Mann.

Und wieder schob das Boot in den Strom hinaus.
Man konnte jetzt nicht mehr bis zum anderen Ufer
sehen. Sie standen im Boot und sahen mit bangen
Augen auf das Drahtseil! Dachten wohl mit bangen
doh es schickte Hände und Stine sein mochten die
zu ein Seil herzustellen, und daß von ihm ihr Leben
abhänge. Bei der dritten Fahrt glaubte man schon,

Die Jungen standen wie angewurzelt. Der Schrei
drang in ihr Blut. Er rief sie! Woher kam der
Schrei? Aus der Tiefe? Aus der Höhe? Angestrengt
laufte sie in das Stürmen hinaus. Wieder klang
aus dem Tosen der Hilferuf auf. Er mußte von
oben kommen — aus der Richtung des Windes.
Steil auf begannen die Jungen zu klettern — querein
durch das Geröll und Knieholz, das ihre Fäden
mit dicken Eistrüben bedeckte. Deutlicher wurde der
Schrei und klarer die Stimme des Schreienden.
Clemens formte seine Hände zu Trichtern und schrie
gellend zurück: „Hallo! Hans! Hallo!“

Dann laufte sie wieder angestrengt in die
Ferne. Das Schreien hielt an. Die Jungen kletterten
auf den Schrei zu. Mitleid umtrakteten ihre Hände
die Fäden des vereistes Gesteins. Hin und her
tanzt die Rufe des Verunglückten und der Retter.
Immer kürzer und hastiger wurden die Schreie, die
er ausstieß, und immer hoffnungsvoller der nahende
Ruf der Helfer. Ludwigs Fuß ließ gegen eine
abgebrochene Stütze, die sich zwischen Steinen fest-
geklammert hatte.

Da — da endlich wuchsen die Umrisse eines halb-
aufgerichteten Menschen dicht vor ihnen aus dem
Nebel auf. Glücklicherweise trafen sie ihn seine rechte
Hand entgegen, während die linke krampfhaft den
Rückel seines Beines umklammerte. „Mein Fuß...
gebrochen oder... ich weiß nicht... es tut weh...“
flüsterte er krampfhaft und heiser, während Clemens
ihn von den Stielen befreite. Aus Ludwigs Hals-
schlaute der Verunglückte in durstigen Zügen.
Seine Blicke ruhten dankbar auf den Jungen-
gesichtern.

„Wir bringen dich zu deiner Mutter“, versprach
ihm Ludwig. Ein Leuchten belebte die Züge des
Jungen. „Mutter!“ flüsterte er leise.

Nun begann der schwierige Rückmarsch. Ab-
wechselnd schleppten die Jungen den Verunglückten
auf ihrem Rücken vorwärts. Längsam — Schritt
für Schritt — Stein um Stein und Meter für Meter
erklimmten sie die Höhe. Der Verunglückte flüsterte
leise.

Völlig erschöpft erreichten die Jungen die Weg-
gabelung, wo ihnen Horst und Gerd die Last ab-
nahmen.

„Er ist da!“ rief jemand, als sie ermattet den
warmen Fluß der Baude betraten. Im Saal wurde
es lebendig. Dann kürzte die erste Mutter mit
einem Aufschrei auf den Verunglückten zu. Das
Mädchen rannte hinter ihr her. Unausgesprochen
sich die wackelnden Jungen und verschwanden wortlos
in ihrem Strohhäutchen. Eilig schälten sie sich aus
ihren steifen vereisten Sachen und trachen in ihre
trockenen Schlafkissen. Dann wurden die Rückfälle
schmerzhaft nach Ekstase durchdrungen, die Fels-
flächen leuchteten und zu Horsts Harmonika ein
paar Abendlieder erklangen.

Auf einmal überkam die Jungen ein wunder-
bares Gefühl. Ganz still lagen sie beieinander. „Wir
haben einen Menschen gerettet — einen Menschen
errettet!“ jubelte es aus ihnen und aus Horsts
Harmonika.

Das schöne Lied

Von Ferdinand Silbereisen

Ein zur Zeit sehr geschätzter Romanistiker
studierte in den neunziger Jahren des vorigen
Jahrhunderts in Leipzig und es erging ihm nicht
gerade zum besten, denn seine Einnahmen waren
sehr gering, sein Appetit dagegen ließ so wenig zu
wünschen übrig wie sein Dukt. Sein Mittagessen
nahm er in einer kleinen Speisewirtschaft ein mit
anderen Studenten zusammen und der letzte Tag
des Monats, an dem das monatliche Rohgeld fällig
war, gehörte nicht zu den erfreulichsten Tagen.

In einem solchen, als der Wirt ihm die etwas
über vierzig Mark betragende Rechnung vorlegte,
straute der Student, ob er ihm einen Aufschub be-
willigen wollte, wenn er ihm ein Lied vorlänge,
von dem er selbst gestehen mußte, daß es ihm gefalle.

Der Wirt wollte davon nichts hören und forderte
seine sofortige Bezahlung in barer Münze. Der
Student wiederholte dringlicher seine Frage, die
Tischgesellschaft wurde aufmerksam, man redete dem
Wirt zu, auf das seltsame Verlangen einzugehen,
was er ja um so eher tun könne, als er doch bei

AMOL wirkt schmerzstillend -
erfrischend - belebend!

Amol Karmelitergeist ab 80 Rpf. in allen Apotheken u. Drogerien.

allen Liedern nur zu sagen brauche, sie gefallen ihm
nicht.

Der Speisehausbesitzer mußte schließlich wohl
oder übel dem allgemeinen Drängen nachgeben,
man erklärte die Bedingung für angenommen und
nun hing der Wirt an:

„Nun, auf den Weg getreut...“

„Nun, Herr Wirt, wie gefällt Ihnen das?“
riefen die Studenten.

„Gar nicht!“ war die mürrische Antwort.

„Nun, ich denn, ich denn...“

„Wie entspricht Ihnen dies?“

„Nicht, nicht im Geringsten!“ erwiderte der
Gastwirt verdrießlich, „ich will mein Geld haben!“

„Nun, so muß ich halt wohl oder übel zahlen“,
meinte der Student, zog seinen Geldbeutel heraus,
sah auf und zählte und sang:

„Tu auf das Beutlein dein,
Der Wirt, der will bezahlt sein!“

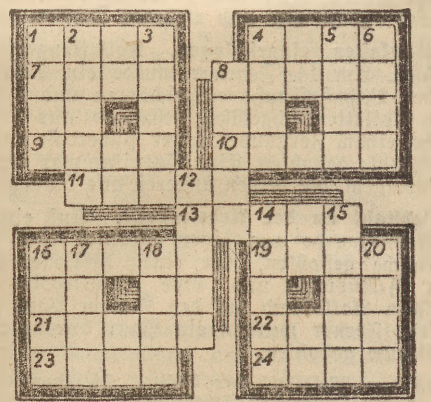
„Nicht wahr, Herr Wirt, das Lied gefällt Ihnen
doch?“ riefen die Studenten.

„O ja, das gefällt mir!“

Sofort strich der Sänger sein Geld wieder ein,
rief die Gesellschaft zum Zeugen, daß die Bedingung
erfüllt sei und ging mit pfiffig grinseendem Gesicht
seines Weges.

Raten Sie bitte

Kreuzworträtsel



Waaqerecht: 1 Baumaterial, 4 Theaterplatz, 7
Fluß in Italien, 8 Grobmörkel, 9 Schmaroker, 10
beklemmendes Gefühl, 11 wohlriechende Blume, 12
drückender Zustand, 16 Witterungserscheinung, 19
Gelangensstüd, 21 männlicher Vornamen, 22 kleine
Bauernhütte, 23 Nagetier, 24 kleine Blutsauger.

Senrecht: 1 zehrende Empfindung, 2 heftiger
Sturm, 3 folbares Vektier, 4 Gelechte des Reus,
5 Signalfunktor, 6 Bozel, 8 Nagetier, 12 Feuer-
sumsküste, 14 postlicher Ausdruck, 15 vielgebrauchte
Küffigkeit, 16 Land in Asien, 17 Stadt in Rußland
und Silberart 18 Nahrungsmittel, 20 Nagetier.

Silbenrätsel

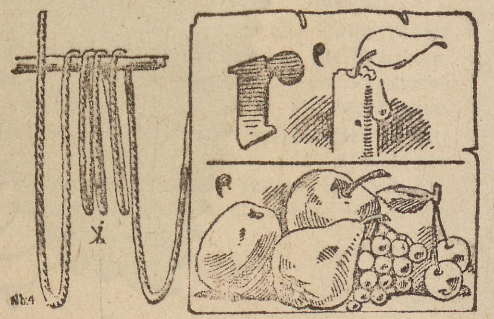
a — ba — by — da — du — e — e — e — el —
en — fisch — gel — ghet — gra — he — i — se —
li — lis — luth — maß — mer — mit — mu —
na — ne — nit — ra — re — ri — rich — r —
ros — ru — si — spa — sprot — te — te —
ti — to — to — tu — un

Aus diesen 44 Silben sind sechzehn Wörter von
folgender Bedeutung zu bilden:

1. kleines Leinwandgewebe, 2. König der Götter
3. italienisches Nationalgericht, 4. italienische
Gebiet in Afrika, 5. altgriechischer Gott, 6. Klein-
schwein, 7. Einlieber, 8. künstlerische und
literarische Richtung, 9. tropische Knochenfischgattung,
10. schmachtender kleiner Fisch, 11. Rennbahnaustrud,
12. bedeutende Hafenstadt im amerikanischen Staat
Minnesota, 13. Traggelb, 14. Trockenfrucht,
15. Getreinsort, 16. Empfindung.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen
Wörter ergeben im Zusammenhang einen bekannten
Sinnpruch (es gilt als nur ein Buchstabe).

Bilderrätsel



Lenchen Mosler
Rudolf Wiesner
Verlobte

Gleiwitz, den 18. 2. 1940
Königin-Luise-Str. 6

**Gleiwitzer
Inhalatorium**
Kreidelstraße Nr. 1
Fernsprecher 4008
Einzel- u. Raum-
Inhalationen
Gegen Bronchialkatarrh,
Husten, Heiserkeit,
Schleimhautreizung,
Verschlammung
Bestrahlungen
Teil-Lichtbäder
Zu allen Kranken-
kassen zugelassen!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Dipl. Landwirt

Dr. Wolfgang Schnell
u. Frau Ruth, geb. Hein

17. Februar 1940

Hindenburg
Sinnbergstraße 19

z. St. Leutnant d. R.
in einem Art. Regt.

Statt Karten!

Donnerstag um 23.30 Uhr verschied, wohl vorbereitet mit
den heil. Sterbesakramenten, nach langem, schwerem
Leiden mein innigst geliebter, herzenguter Gatte, mein
treusorgender Lebenskamerad, der

Lehrer

Max Ondrusch

Inhaber des Eisernen Kreuzes und des
Treuendienst-Ehrenzeichens

im Alter von fast 57 Jahren.

Die tieftrauernde Gattin

Gertrud Ondrusch
geb. Herden

Hindenburg OS, den 15. Februar 1940

Totenfeier am Dienstag, dem 20. Februar 1940, in der
Leichenhalle des Knappschafts-Krankenhauses in Hinden-
burg, um 10 Uhr. Beerdigung am Mittwoch um 15 Uhr
in Neisse, Jerusalemer Friedhof.



Gott, der barmherzige Richter, nahm heute
meinen lieben Gatten, unseren guten Vater

Lokomotivführer

Alexander Jambor

wohlvorbereitet zu sich in die Ewigkeit.
Sein Leben galt treuester Pflichterfüllung und stillem
Dulden.

In christlicher Trauer:

Anna Jambor, als Gattin
und Töchter Monika, Cäcilia, Alexandra

Heydebreck, den 16. Februar 1940

Beerdigung: Mittwoch, den 21. 2. 1940, 9 Uhr, von der Leichenhalle aus.

Am 16. Februar 1940 verschied in Heydebreck der

Reichsbahn-Lokomotivführer

Alexander Jambor

Der Verstorbene hat 34 Jahre dem Deutschen Reiche
treu gedient.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Präsident und die Gefolgschaft
der Reichsbahn-Direktion Oppeln

Gleiwitz, den 17. Februar 1940

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 18. Februar
d. J. unsere selbstloseste, beste Mutter, Schwiegermutter,
herzensgute Oma

verw. Frau Valeska Brasczok
geb. Kiffe

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen aller Trauernden:

Hedwig Rzymann, geb. Brasczok

Gleiwitz-Oehringen, Waldenburg,
Münster i. Westf., den 18. Februar 1940

Beerdigung: Montag, den 19. Februar 1940, 14.30 Uhr, vom Trauerhause,
Gleiwitz-Oehringen, Gartenstr. 69

Danksagung!

Für die uns anlässlich des Todes meiner
lieben Frau erwiesene Teilnahme, die
Kranzspenden und das Grabgeleit, danke
ich allen herzlichst.

B. Peterkowitz
Vermessungsamtman

Hindenburg, den 17. Februar 1940
Finkenweg 11

Für **Eltern-
Kinder**

wenden Sie sich wegen
Nähr- und Pflegemitteln
an das gut beratende
Fachgeschäft für gesunde
Ernährung

**Reformhaus
Kunert**

Gleiwitz-Reformhaus-
Ecke, am Wilhelmplatz
Hindenburg
Dorotheenstraße 2

Am Sonntag, dem 17. Februar 1940, entließ uns der Tod
plötzlich und unerwartet, meinen innigstgeliebten Mann,
unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, unseren
lieben Bruder, Schwager und Onkel, den Werkspensionär

Johann Kitta

im Alter von 58 Jahren.

Im tiefsten Schmerz:

**Helene Kitta, geb. Fuchs, als Gattin
Edmund und Käthe Falkenhain
als Sohn und Schwiegertochter
und Verwandte**

Gleiwitz, Löschstr. 3, den 17. Februar 1940
Beerdigung: Mittwoch, den 21. 2. 1940, 15 Uhr, auf dem Hauptfriedhof

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die
vielen Kranzspenden beim Heimange meiner guten Gattin,
unserer herzensguten Mutter und Schwiegermutter

Marceline Gaidzik

geb. Grobarek

sagen wir allen Verwandten, Bekannten und meiner werten
Kundschaft unseren tiefempfundenen Dank. Ein herzliches
„Gott vergelte“ dem hochw. Herrn Kaplan der St. Andreas-
Kirche für die trostreichen Worte.

**Ludwig Gaidzik, als Gatte
Kinder und Anverwandte**

Hindenburg (Oberschlesien), den 18. Februar 1940

Nach kurzem Leiden nahm am 17. Februar 1940 der
Herrgott unser liebes, bei uns zum Besuch weilendes
Nichtlein

Renate Morawietz

im Alter von 4 1/2 Jahren, zu sich.

In tiefer Trauer:

**Familie Fleischermeister Heinz Hajok
und alle Verwandten**

Stroppendorf, den 18. Februar 1940

Danksagung!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim
Heimange unseres lieben Vaters, Großvaters und
Urgroßvaters, des Ab.-Pensionärs und früheren Vor-
schlößers **Karl Struzyna** sprechen wir allen unseren
herzlichen Dank aus. Insbesondere danken wir den
Vertretern der Reichsbahn-Verwaltung des Wagen-
werkes und den Rentnern. Besonderer Dank Herrn
Vater Krejens für die trostreichen Worte am Grabe,
sowie den Bewohnern der Barabarastr. 50 b und 48
für die schönen Kranzspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Sylvester und Kinder
Gleiwitz, den 17. Februar 1940

Ich habe meine ärztliche Tätig-
keit wieder aufgenommen

Dr. med. Hans Baumm

Frauenarzt — Beuthen OS.

Habe meine Praxis
wieder aufgenommen

Zahnarzt Dr. Killing
Hindenburg

Spirella-Figeta

das richtige

Maß-Korsett

zu beziehen durch

Frau Randziora

Gleiwitz, Coseler Str. 8b Telefon 4517
(Komme auf Wunsch ins Haus)

Achtung! Schulwissenschaftliche Vorprüfung

Das Pionierische Konservatorium der Musik
in Hindenburg, Neue Dorotheenstr. 7 (Stadtmitte),
richtet ab Ostern 1940 wieder einen

neuen Vorbereitungs-Kursus

auf die schulwissenschaftliche Vorprüfung ein.
Jungen Mädchen ohne mittlere Reife steht nach
Ablegung der schulwissenschaftlichen Vorprüfung der
Einstieg in das Kindergärtnerinnen-Seminar, einer
sozialen Frauenzukunft, oder der Beruf der staatl.
gepr. Musiklehrerin offen.
Anfragen und Anmeldungen durch den Direktor.

**Künstliche
Augen**
fertigt naturnah an

in Hindenburg
Hotel Monopol, am 1. März 1940

in Gleiwitz
Schlesischer Hof, am 2. März 1940

Sprechstunden täglich von 8—16 Uhr

Arno Müller, Breslau

Neanderstraße 4a

Zugelassen bei Kassen u. Behörden

Anzüge für Gesellschaft, Straße

und Sport, Kostüme,
Mäntel, Kleider, sowie Uniformen
bis zur feinsten Großstadt-Ausführung
liefert

a. Ma **Franz Smytek**

Bekleidungs-Industrie, Gleiwitz,
Wilhelmstr. 21, 1. Etg., Fernruf 3504

Stoffe zum Verarbeiten werden gern
angenommen. — Änderungen, modern-
isieren, wenden, billigst.

Gesunde Augen

klar und ausdrucksvoll erhalten

Sie durch das echte

Apotheker Dr. Schröder's

Kräuter-Augenbad

schützt vor Entzündung, stärkt
überanstrengte u. ermüdete Augen.

Alleinige Betriebsstelle:

Monopol-Drogerie

Erwin Schwieltz, Hindenburg

Kronprinzenstraße 291

Wohnungstausch!

Welcher Doppelner,

der nach Gleiwitz versetzt wurde,

möchte mit Gleiwitzer, der nach

Oppeln kam, eine Zwei-Zimmer-
Wohnung tauschen?

Angab. u. B. 39 an Ostag-Oppeln.

**Mitgold
Silbergeld**

läuft

Freiz. Wagner

Alten u. Goldm.

Hindenburg,

Dorotheenstr. 33,

Anlaufschneidm.

quina Nr. 11/28560

**Foto-
Ausbildung**

f. Fachberuf wird

ja. Mann od. Mädel

erteilt. Meld. u.

Beitrag, d. Lebens-

laufes u. R. 410

an Wand. Gleiw.

**Lehrbuch-
Spezial**

behörbl. abgelass.

wieder lieferbar.

Eisenwarenblg.,

Josef Angustin

Hindenburg OS.

Wir warnen vor

Verbreitung

**fälscher
Gerichte**

über d. chemoln.

**Freitags-
Kämpfer**

Max Braedel

da wir weiter

lich Klager vor-

geben.

Familie Braedel

Hindenburg-OS,

Grüner Weg 6.

Wer will sein

**Lebensmittel-
geschäft verlegen**

oder neu

einrichten?

Wegen besonderer

Umstände wird ein

gutegeleitetes

Geschäft u. anstchl.

Wohn. z. 15. 5. 40

evtl. jof. frei. Abz.

zu erfragen bei

August Grabinitz

Hindenburg,

Wismarstraße 15,

Telefon 2756.

**Erferfertiges
Brennholz**

verkauft a. Lager-

platz u. liefert in

größeren Mengen

frei Haus.

**Brennholz-
Geschäft,**

Gleiwitz,

Strachwitzstr. 9,

Gasthaus

„Drei Möhren“.

**Musikhaus
KSCIUK**

Kattowitz,

Direktionsstr. 10.

Wanzen

usw. vertilgt nach

und billig langjähr.

Fachmann

geprüfter

Kammerjäger

Schymanski's

Nachfolger

M. Wiggas, Gleiwitz

Lublinitzerstr. 28

(am neuen Sender)

Fernruf Nr. 2740

Besuch und Beratung

diskret und kostenlos

Größeren Posten

Federbühnen gibt

unentgeltlich ab

Exhibition

Degenhardt,

Hindenburg,

Kronpr.-Str. 338.

Bildereinträger!!

notieren Sie für

Bedarf

Jos. Rob. Rieger,

Brauttrau-

Kastenfabrik,

Neukadt OS.

Glashügel

A. Köster, Kreuz-

straße 1, 65, Schwarz,

für 600 Mark,

1. Harmonium

für 175 Mark,

1. Klavier, schwarz,

für 300 Mark,

zu verkaufen.

Musikgeschäft

Fritz Solinta,

Hindenburg,

Bahnhofplatz 8.

Verkaufe

Selbstbrennerflint.

Cal. 16, Sauer &

Sohn, 220 Mark,

wenig gefordert, sehr

gute Schussleistung.

**Deutsches Jagd-
Häutchen, Stamm-
büchse, 130 A.**

Heiß, Köster,

Bergstraße

über Gleiwitz 2.

GOLD und Silber Gegenstände
und -Münzen

Brillanten und Schmuck aller Art

kauft **Juwelier Hillmann**

BRESLAU Ohlauer Straße 1

C 509/10

Städt. Haushaltungs- u. Gewerbeschule

(Berufsfachschule)

Hindenburg, Ahornallee

1. Haushaltsschule
2. Kinderpflege- und Haushaltgehilfenschule
3. Frauenfachschule
4. Fachkurse für Schneider, Wäschenäher und
feine Handarbeiten

Beginn aller Kurse: April

Anmeldungen täglich von 8 bis 12 und 16 bis 18 Uhr

Die Leitung

Anmeldung und Aufnahmeprüfung

der Handels- und Höheren Handelsschule in Ratibor

Die Aufnahmeprüfung in die

Handelschule (Berufsfachschule)

findet am Dienstag, dem 19. März 1940, um 9 Uhr statt.

Anmeldungen zu dieser Schule sowie

Höheren Handelsschule (Berufsfachschule)

nimmt der Direktor an jedem Dienstag, Donnerstag und
Sonntag in der Woche von 10 bis 12 Uhr entgegen.

Der Oberbürgermeister in Ratibor

In Vertretung: Dr. Niklasch

Achtung Hausfrauen!

Auf vielseitigen Wunsch auch hier!

Wir zeigen Ihnen praktisch in unserer

Zuschneideschau

Gleiwitz, Hotel „Vier Jahreszeiten“

Beuthen, Konzerthaus

tägl. vormittags um 11 Uhr, nachmittags um 3 Uhr,

Montag und Donnerstag auch abends um 8 Uhr,

wie Sie zweckmäßig, wirtschaftlich und geldsparend Ihre

gesamte Garderobe und Wäsche spielend leicht selbst zuschnei-

den können. Einmaliger Besuch genügt, und Sie können

ohne Kursus oder Unterricht alles Einfache und Moderne

sofort selbst arbeiten und vor allem

Neues aus Altem machen!

Ein Gebot der Stunde ist jetzt die Hauschneiderei und die

Verwertung alter oder unmoderner Garderobe. Niedriger

Anschaffungspreis, aber dauerhafte Vorteile, weil Sie alles

immer selbst zuschneiden können.

„Der Goldene Schnitt“

Unkostenbeitrag 20 Pfennige

Tierärztl. Praxis</